

museums magazin

3.2023

2 € ISSN 1433-349X

www.museumsmagazin.com



Impulse

Neues Ausstellungsende im
Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig

1989

2004



Stiftung
Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland

intro

Mehr als drei Jahrzehnte Deutsche Einheit gilt es zu feiern! Zugleich zeigen aktuelle Debatten, wie wichtig es ist, Unterschiede, Missverständnisse und Benachteiligungen im deutsch-deutschen Miteinander ernst zu nehmen.

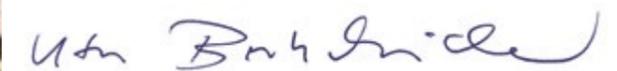
Die Dauerausstellung „Unsere Geschichte. Diktatur und Demokratie nach 1945“ im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig erhält vor diesem Hintergrund ab Anfang Oktober 2023 einen neuen Schlussbereich. Die thematische Klammer bildet die Transformationszeit in der langen Dauer, also der Zeitraum von 1989/90 bis in die Gegenwart: Hier wird Bilanz gezogen, es werden Herausforderungen benannt und Fragen gestellt. Ein wachsendes „Ostbewusstsein“ und der Wandel des Erinnerns an die SED-Diktatur stehen dabei ebenso im Fokus wie aktuelle Formen des politischen Engagements in Ostdeutschland. Essenzieller Bestandteil des neuen Ausstellungsendes sind mediale Einheiten, die Statistiken in eine visuelle Erzählung übersetzen, in der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen ihre persönlichen Geschichten erzählen. Dieser Bereich der Dauerausstellung ist ein Beitrag zur Musealisierung eines Kapitels unserer jüngeren Vergangenheit, das noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden kann – ein Angebot, sich auszutauschen und zu diskutieren.

Im Berliner Museum in der Kulturbrauerei sind die Jahre des Umbruchs seit 1989/90 Thema einer besonderen Wechselausstellung: Noch bis zum 14. Januar 2024 sind unter dem Titel „Niemandland und Musterdorf“ Foto-reportagen von Bettina Flitner aus dem Berliner Grenzstreifen von 1990 sowie aus dem ehemaligen „sozialistischen Musterdorf“ Mestlin von 2014 zu sehen.

Das Haus der Geschichte in Bonn präsentiert mit der Ausstellung „Unabhängigkeit! Fotografien aus der Ukraine 1991–2023“ ab dem 14. September 2023 Bilder ukrainischer Fotografinnen und Fotografen. Ihre Arbeiten spiegeln die Entwicklung des Landes von der Unabhängigkeitserklärung im Jahr 1991 bis in die vom russischen Angriffskrieg geprägte Gegenwart wider.

An allen drei Standorten werden damit gegenwärtige Themen der Zeitgeschichte für Besucherinnen und Besucher zugänglich gemacht – wir freuen uns auf spannende Begegnungen, anregende Gespräche und einen fruchtbaren Austausch.

Ihre



Dr. Uta Bretschneider
Direktorin des Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig



Im Dezember 1976 beginnt die 16-jährige Sabine Voigt aus Dresden, Briefe an erdachte Adressatinnen und Adressaten in die Welt zu schicken: nach Australien, Madagaskar oder zum Südpazifik-Atoll Funafuti. Die Briefe sollen niemanden erreichen, nur wiederkehren – als Beweis für eine andere Welt außerhalb der engen Grenzen der DDR. Tatsächlich kommen 15 Briefe zur Absenderin zurück. Als 1989 die Mauer fällt, genießt sie die grenzenlose Reisefreiheit.

Ausgehend von den Briefen begleitet die Fotoausstellung „Funafuti – der Traum von Freiheit. Arbeiten von Sabine Jaehnke“ im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig die Künstlerin auf ihren späteren Entdeckungstouren zu den Sehnsuchtsorten ihrer Jugend. Ihre Reiseerlebnisse spiegeln sich auch in zahlreichen Fotocollagen wider.

inhalt



6

Neues Ausstellungsende in Leipzig

imfokus

- 6 Impulse
Neues Ausstellungsende
im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig
- 12 Deutsch-deutsches Zusammenwachsen
Neugestaltung Forum live
- 14 Medieninnovation
Digitale Einblicke in ostdeutsche Lebenswelten
- 16 Biografiebrüche und Unsicherheiten
Nhi Le über viet-deutsche Lebensrealitäten in Ostdeutschland
- 18 Transformationszeit
Marcus Böick zur Geschichte des Umbruchs

inleipzig

- 20 „Funafuti – der Traum von Freiheit“
Arbeiten von Sabine Jaehnke
- 24 Leipzig liest endlich wieder
Lese fest im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig



36

„Niemandland und Musterdorf“

inbonn

- 26 Stammheim
Möbiliar aus dem Gerichtssaal der Justizvollzugsanstalt
Stuttgart-Stammheim im Haus der Geschichte
- 30 Die Kraft des Bildes
„Rückblende 2022“ im Haus der Geschichte
- 33 Koloniales Erbe
Afrika-Konferenz von 1884/85
- 34 Von Bonn bis Süditalien
Museumsmeilenfest 2023

inberlin

- 36 „Niemandland und Musterdorf“
Fotoreportagen von Bettina Flitner 1990/2014
- 38 Histo-Pub-Quiz
Social Event im Museum in der Kulturbrauerei

39 inkürze

42 inzukunft/impressum

43 imbilde

inaussicht

inbonn

Haus der Geschichte

Dauerausstellung

Unsere Geschichte
Deutschland seit 1945
Di–Fr 9–19 Uhr,
Sa/So/Feiertag 10–18 Uhr



Wechselausstellung

Unabhängigkeit!
Fotografien aus der Ukraine
1991–2023
14.9.2023–25.2.2024

Der Weg zum
Grundgesetz
Fotografien von
Erna Wagner-Hehmke

Veranstaltungen

Open Space
bonnorange – „International
E-Waste Day“, Eintritt frei
15.10.2023, 13–16 Uhr
und weitere Termine

Familiertag
„Rheinisches Lese fest Käpt'n
Book 2023“, Eintritt frei
28.10.2023, ab 10 Uhr

Workshop
Mit dem Skizzenbuch unterwegs
auf dem Weg der Demokratie
Eintritt frei
Anmeldung über copper@hdg.de
5.11.2023, 14.30–17 Uhr
Bundesrat Bonn

Veranstaltungen
in Bonn:



inleipzig

Zeitgeschichtliches Forum Leipzig

Dauerausstellung

Unsere Geschichte
Diktatur und Demokratie
nach 1945
Di–Fr 9–18 Uhr,
Sa/So 10–18 Uhr



Wechselausstellung

Hits & Hymnen
Klang der Zeitgeschichte
28.9.2023–21.7.2024

Galerieausstellung

Funafuti
Der Traum von Freiheit
Arbeiten von Sabine Jaehnke
21.6.2023–25.2.2024

Veranstaltungen

Film des Monats
„Bettina“
Dokumentarfilm (Deutschland
2022, Regie: Lutz Pehnert)
16.10.2023, 19 Uhr

Museumsfest
Mit zahlreichen Mitmachaktionen,
Live-Musik sowie Kurzbegleitun-
gen durch die Dauerausstellung
22.10.2023, 15–19 Uhr

Buchvorstellung
„Der Stasi-Mythos. DDR-
Auslandsspionage und der
Verfassungsschutz“ mit dem
Autor Prof. Dr. Michael Wala
24.10.2023, 19 Uhr

Veranstaltungen
in Leipzig:



inberlin

Museum in der Kulturbrauerei

Dauerausstellung

Alltag in der DDR
Di–Fr 9–18 Uhr,
Sa/So/Feiertag 10–18 Uhr



Wechselausstellung

Niemandland
und Musterdorf
Fotoreportagen
von Bettina Flitner 1990/2014
7.6.2023–14.1.2024

Veranstaltungen

Begleitungen
Durch die Dauerausstellung
So 14 Uhr
Durch die Wechselausstellung
Sa 14 Uhr

Familien-
Kiezspaziergang
8.10./22.10.2023, 15–16 Uhr

Buchvorstellung
„Die UdSSR und die beiden
deutschen Staaten 1949–1953.
Dokumente aus deutschen
und russischen Archiven“
17.10.2023, 18.30 Uhr

Veranstaltungen
im Museum in der
Kulturbrauerei:



Tränenpalast

Dauerausstellung

Tränenpalast
Ort der deutschen Teilung
Di–Fr 9–19 Uhr,
Sa/So/Feiertag 10–18 Uhr



Wechselausstellung

Begleitungen
Durch die Dauerausstellung
Sa/So 15 Uhr
Deutsch

Fr 17 Uhr
Englisch/Leichte Sprache
(im 14-tägigen Wechsel)

Veranstaltungen

Museumsfest
Mit vielfältigem Programm
wie Theater, Kreativstation
und Bahnhofsrundgang
3.10.2023, 10–18 Uhr

Workshop für Kinder
„Post von ‚drüben‘:
Das Westpaket“
Spielerischer Rundgang durch
die Dauerausstellung mit
Spurensucherausweis und
Auspacken eines Westpakets
14.10./28.10.2023, 10–12 Uhr

Veranstaltungen
im Tränenpalast:



Besuchen Sie uns
auf Facebook, X und Instagram!

Neues Ausstellungsende im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig

Impulse

von Anne Martin

WIR SIND



Wo steht Ostdeutschland nach mehr als drei Jahrzehnten Deutscher Einheit? Wer heute auf die östlichen Bundesländer schaut, sieht, was die Menschen hier geleistet haben. Sie nutzten und nutzen die 1989 erkämpften Freiheiten und Chancen. Aber haben sich Neugier und Offenheit im deutsch-deutschen Miteinander der 1990er Jahre inzwischen in Abgrenzung und Missverstehen gewandelt?

Entwurf des Wandbilds zur Entwicklung der Losung „Wir sind das Volk!“ von Jan Steins im neuen Endbereich der Dauerausstellung im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig

1989

2004

2010

[> zurück zum Inhalt](#)

DAS VOLK

♥ 2.7M... □ 3.207

Burkhard Jung, Oberbürgermeister von Leipzig, ist dieser Ansicht. Der gebürtige Westfale, der seit 1991 in der Messestadt lebt, kommt als einer von neun Zeitzeuginnen und Zeitzeugen im neuen Endbereich der Dauerausstellung im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig zu Wort. Es zementierte sich gerade „ein viel stärkerer Ost-West-Gegensatz“, als er ihn in seinen ersten Jahren in Sachsen wahrgenommen habe. Seine damalige Hoffnung, dass sich Unterschiede abschleifen und die Herkunft schon bald kein Thema mehr sein werde, habe sich als Illusion erwiesen. Angesichts der Tatsache, dass sich seit der Wiedervereinigung für die Menschen in den fünf östlichen Bundesländern vieles zum Positiven gewandelt habe, müsse man sich fragen, warum dort Unzufriedenheit und Demokratieskepsis derart zunehmen.

Innere Einheit?

Bei der Suche nach den tieferen Ursachen aktueller gesellschaftlicher Auseinandersetzungen und Stimmungslagen rücken die Umbrüche in Ostdeutschland seit 1990 immer mehr ins Bewusstsein. So wie zuvor die mehr als 40 Jahre der Teilung haben auch sie tiefe Spuren hin-

terlassen. Für das Zeitgeschichtliche Forum Leipzig ist dies Anlass, im neuen Schlusskapitel seiner Dauerausstellung Aspekte der Transformationszeit in der langen Dauer zu beleuchten.

Der gut 300 Quadratmeter große und der Öffentlichkeit ab Anfang Oktober 2023 zugängliche Bereich beginnt mit einem „Info-Raum“, in dem es um die Bevölkerungsentwicklung in Ostdeutschland seit der Wiedervereinigung, um Einkommens- und Vermögensverhältnisse im innerdeutschen Vergleich, die Verteilung von Führungspositionen sowie unterschiedliche Zustimmungswerte zur repräsentativen Demokratie geht. Zahlen und Fakten lassen erahnen, warum sich Ostdeutsche häufig im Hintertreffen sehen und die „Vollendung der inneren Einheit Deutschlands“ aus Sicht vieler Menschen nach wie vor in weiter Ferne liegt.

Diese Bestandsaufnahme setzt sich auf drei „Themeninseln“ fort, die beispielhaft und schlaglichtartig bis heute fortwirkende Trennlinien und Verbindendes aufzeigen. Die erste dieser Inseln legt den Schwerpunkt auf die Fremd- und Selbstwahrnehmung von Ostdeutschen, von denen sich zwei Drittel im vereinten Deutschland immer noch als Bürgerinnen und Bürger zweiter Klasse behandelt fühlen. „SCHEISS WESSIS“, „SCHEISS OSSIS“ –

2022

2059

> zurück zum Inhalt



Neugestaltung Forum live

Deutsch-deutsches Zusammenwachsen

von Yvonne Fiedler

Die Bühne wird zum Raummittelpunkt, der Abstand zum Publikum kleiner, das Verweilen, Zuhören und Mitreden bequemer – mit der Neugestaltung des Ausstellungsendes im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig verändern sich auch die Rahmenbedingungen für Veranstaltungen im Forum live. Seit 2018 finden Diskussionen, Lesungen, Vorträge, Musik und vieles mehr mitten in der Schlussinszenierung der Dauerausstellung „Unsere Geschichte. Diktatur und Demokratie nach 1945“ statt. Damit ist das Forum live gleichzeitig Ausstellungsbereich, Veranstaltungsort und Verweilraum, um den Museumsbesuch ausklingen zu lassen und über das Gesehene ins Gespräch zu kommen.

Die neue Bühne versammelt – als rundes Podest mit einem Durchmesser von vier Metern – drei Themeninseln um sich. Damit ist sie im Ausstellungskontext verankert. Zur anderen Seite hin öffnet sich ein breiter Publikumsbereich, der für Veranstaltungen flexibel bestuhlt werden kann, bis zu 70 Personen finden hier Platz. Die unmittelbare Nähe des Publikums zur Bühne begünstigt interaktive Formate und lebhaftere Diskussionen. Finden sie tagsüber statt, haben Gäste des Hauses die Möglichkeit, sich spontan zu beteiligen. Abendveranstaltungen mit gezielten Besuchen profitieren von der besonderen Atmosphäre im Ausstellungsumfeld.

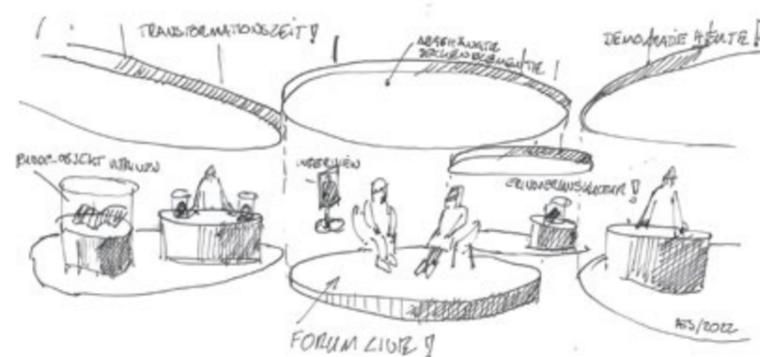
Wortwechsel

Mit der Eröffnung des neuen Schlussbereichs kehren einerseits etablierte, am Austausch orientierte Veranstaltungsreihen wie die „Werkstattgespräche zur Zeit/Geschichte“ in Kooperation mit der Universität Leipzig und „Politik & Brause“ in Zusammenarbeit mit dem Jugendparlament Leipzig ins Forum live zurück. Andererseits finden aktuelle Debatten, die auf gesellschaftlich-politische Fragen reagieren, wieder eine Bühne. Direkte Bezüge zu den benachbarten Ausstellungsinhalten, etwa zum neuen „Ostbewusstsein“, liegen nahe.

Finden keine Veranstaltungen statt, wird die Bühne zur Projektionsfläche: Im wahrsten Sinne des Wortes werden hier offene Fragen an das deutsch-deutsche Zusammenwachsen in den Raum projiziert.

Das neue Forum live im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig (o., li.)

[> zurück zum Inhalt](#)



Digitale Einblicke in ostdeutsche Lebenswelten

Medieninnovation

von Thomas Stein

Das Zeitgeschichtliche Forum Leipzig erweitert nicht nur inhaltlich das Ende der Dauerausstellung „Unsere Geschichte. Diktatur und Demokratie nach 1945“, in dem die Zeit von 1989/90 bis zur Gegenwart betrachtet wird. Mit der Neukonzeption des gesamten Schlussbereichs vergrößert das Museum auch sein digitales Angebot und betritt in mehrfacher Hinsicht Neuland.

Hinter dem eher sperrigen Begriff „Datenvisualisierung“ verbergen sich visuelle Möglichkeiten, komplexe Datensätze als animierte 3-D-Grafiken darzustellen – live sowie am Erkenntnisinteresse und Nutzungsverhalten der Besucherinnen und Besucher ausgerichtet. Elf großformatige Monitore lassen im „Info-Raum“, der den Auftakt zum neuen Ausstellungsbereich markiert, ein raumgreifendes Bildfeld entstehen: Es erscheint eine inspirierende Zusammenstellung aus dreidimensionalen visuellen Ankerpunkten, emotionalen Bildern und verblüffenden Datendarstellungen.

Anhand von vier Statistiken spürt diese Ausstellungseinheit der Frage nach: „Was bedeuten mehr als 30 Jahre Deutsche Einheit für Ostdeutschland?“ Die Abwanderung aus den neuen Bundesländern gen Westen wird ebenso einprägsam visualisiert wie die Einstellungen zur Demokratie. Die ostdeutsche Repräsentanz in höheren Chefetagen sowie die Vermögens- und Einkommenslage in Ostdeutschland sind weitere Kennzahlen, welche die Transformation in der langen Dauer mit den Annäherungen und fortbestehenden Differenzen veranschaulichen.

Großprojektion

Der Speicher von Lebensgeschichten, den die Stiftung seit Jahrzehnten mit Erinnerungen und Wissen füllt, wird um ein weiteres zeitgeschichtliches Kapitel ergänzt. Neun Zeitzeuginnen und Zeitzeugen berichten auf drei Themeninseln über Erfahrungen und Erlebnisse, die sie in den letzten Jahrzehnten prägten. Alle verbindet ein ostdeutscher

Bezug beziehungsweise ein Leben in Ostdeutschland. Sie erzählen von ihren Identitäten, blicken zurück auf besondere Etappen ihrer Vergangenheit und sprechen über aktuelle Stimmungslagen. Die Gäste erhalten spannende Einblicke in vielfältige ostdeutsche Lebenswelten.

Die Besonderheit der neun Stimmen wird mit einem für die Stiftung neuartigen Bildformat verstärkt: Erstmals sind Zeitzeuginnen und Zeitzeugen in Lebensgröße zu sehen und begegnen so den den Besucherinnen und Besuchern auf Augenhöhe. Zudem bietet dieses Format durch die gestalterische Anordnung der drei Großbildschirme ein neuartiges Raumerlebnis.

Die im Schlussbereich thematisierte Epoche reicht bis in unsere Gegenwart und erlaubt noch kein historisches Fazit. Vielmehr geht die Ausstellung auf das Prozesshafte einer Entwicklung ein, die mit Mauerfall und Wiedervereinigung einsetzte. Diese Offenheit, mitunter Umstrittenheit über den Verlauf der jüngsten deutschen Geschichte wird in eine großflächige Projektion übersetzt, die das Zentrum des neuen Präsentationsbereichs bildet. Die Bühne dient als Projektionsfläche: Aus der Tiefe tauchen Fragen auf, die bisher unbeantwortet geblieben sind oder Eigentümlichkeiten der Wiedervereinigung thematisieren. Weiterführend sorgen Veranstaltungen des bewährten Formats „Forum live“ dafür, die eigene Geschichte zu reflektieren und daraus neue Erkenntnisse zu ziehen.

Bestimmt der Westen den Blick auf den Osten?

- o. Großprojektion der Transformationsfragen
- u. Zeitzeuginnen und Zeitzeugen erzählen von ihren Erfahrungen mit der Deutschen Einheit.



[> zurück zum Inhalt](#)

Nhi Le über viet-deutsche Lebensrealitäten in Ostdeutschland

Biografiebrüche und Unsicherheiten

Interview: Jana Beinlich

Für das neue Ende der Dauerausstellung des Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig wurden Anfang 2023 Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen geführt. Ihre Erzählungen sollen das Thema „Transformationszeit in Ostdeutschland“ multiperspektivisch abbilden. Im November 1989 war die vietnamesische Community die größte Gruppe zugewanderter Menschen in der DDR. Als Tochter vietnamesischer Eltern wurde Nhi Le 1995 in Thüringen geboren. Nach ihrem Studium an der Universität Leipzig sowie an der Ohio University bezieht sie als Journalistin, Autorin, Rednerin und Moderatorin ihre familiäre Migrationsgeschichte in ihre Arbeit ein. Le setzt sich vor allem mit gesellschaftskritischen Themen auseinander und findet klare Worte für das migrantische Leben in Deutschland. Bei den folgenden Aussagen handelt es sich um Auszüge aus dem Gesamtinterview, das im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig zur Verfügung steht.

mm: Ihre Eltern sind aus Vietnam zum Studieren und Arbeiten in die DDR gekommen und nach der Wiedervereinigung in Ostdeutschland geblieben. Inwiefern haben diese unterschiedlichen kulturellen Hintergründe Ihre Identität geprägt?

Le: Meine Herkunft prägt mich stark. Ich beschreibe mich als deutsch, als viet-deutsch, als ostdeutsch und jetzt vollumfänglich als viet-ostdeutsch, denn die Geschichte der vietnamesischen Vertragsarbeiterinnen und Vertragsarbeiter ist an die Geschichte der DDR gebunden, sodass ich es als sinnvoll erachte, mich als viet-ostdeutsch zu bezeichnen, weil damit alle Identitäten berücksichtigt werden.

mm: Wie wurde in Ihrem Umfeld oder in Ihrer Familie über DDR-Themen gesprochen?

Le: Mein Papa kam schon Anfang der 1980er Jahre in die DDR und meine Mama gegen Ende der 1980er Jahre. Mein Vater war zunächst Vertragsarbeiter und hat anschließend ein Studium begonnen. Wenn ich mit ihm über die DDR-Zeitspreche, dann ist viel Freude in seinen Erinnerungen. Er erzählt von Festen zwischen Vietnamesinnen, Vietnamesen und der FDJ, von der Vernetzung, die unter den vielen Vietnamesinnen und Vietnamesen stattfand. Da ist viel Freude auf der einen Seite, aber auf der anderen Seite erinnert er sich an strenge Regeln, die von der vietnamesischen Regierung ausgingen, aber auch von Einschränkungen in der DDR. Wenn er von der Wende-

zeit spricht, dann ist viel Schmerz dabei, weil spätestens zu dieser Zeit viele Vietnamesinnen und Vietnamesen den Unmut der herkunftsdeutschen Gesellschaft erlebt haben.

mm: Teilt Ihre Mutter diese Erfahrung?

Le: Meine Mutter ist erst spät in die DDR gekommen, Anfang 1988, deshalb hat sie nicht so viel von der DDR mitbekommen. Ich habe manchmal nachgefragt: „Warum sprechen wir so selten über die DDR?“ Als liege ein Schweigen darüber. Zwischen der ersten Generation der Vietnamesinnen und Vietnamesen, die in die DDR gekommen sind, und der zweiten Generation – derjenigen, die in Ostdeutschland geboren worden ist – herrscht oftmals Sprachlosigkeit.

mm: Können Sie sich innerhalb der zweiten vietnamesischen Generation miteinander austauschen und Erfahrungswerte teilen?

Le: Wenn die erste Generation der Vietnamesen über Erfahrungen spricht, klingt das vollkommen anders als in meiner Generation. Es gibt keine Homogenität – wir verhandeln unterschiedlich. Wenn ich mit Freundinnen und Freunden spreche, die auch viet-ostdeutsch und in Deutschland geboren sind, dann haben wir eine große politische Sehnsucht, die Phänomene und Erlebnisse einzuordnen. Uns ist es wichtig, den Finger in die Wunde zu legen und über Ungerechtigkeit und Ausbeutung, die unseren Eltern widerfahren sind, Rassismus und rechte Gewalt zu sprechen. Zudem thematisieren wir das, was uns heute passiert – das betrachten wir aus einer historischen Kontinuität heraus. [...] Ich bin stolz darauf, dass immer mehr junge viet-ostdeutsche oder überhaupt Menschen mit Migrationshintergrund in Ostdeutschland

ihrer Geschichte nachgehen, Forderungen formulieren und zeigen: Auch wir sind Teil der ostdeutschen Gesellschaft.

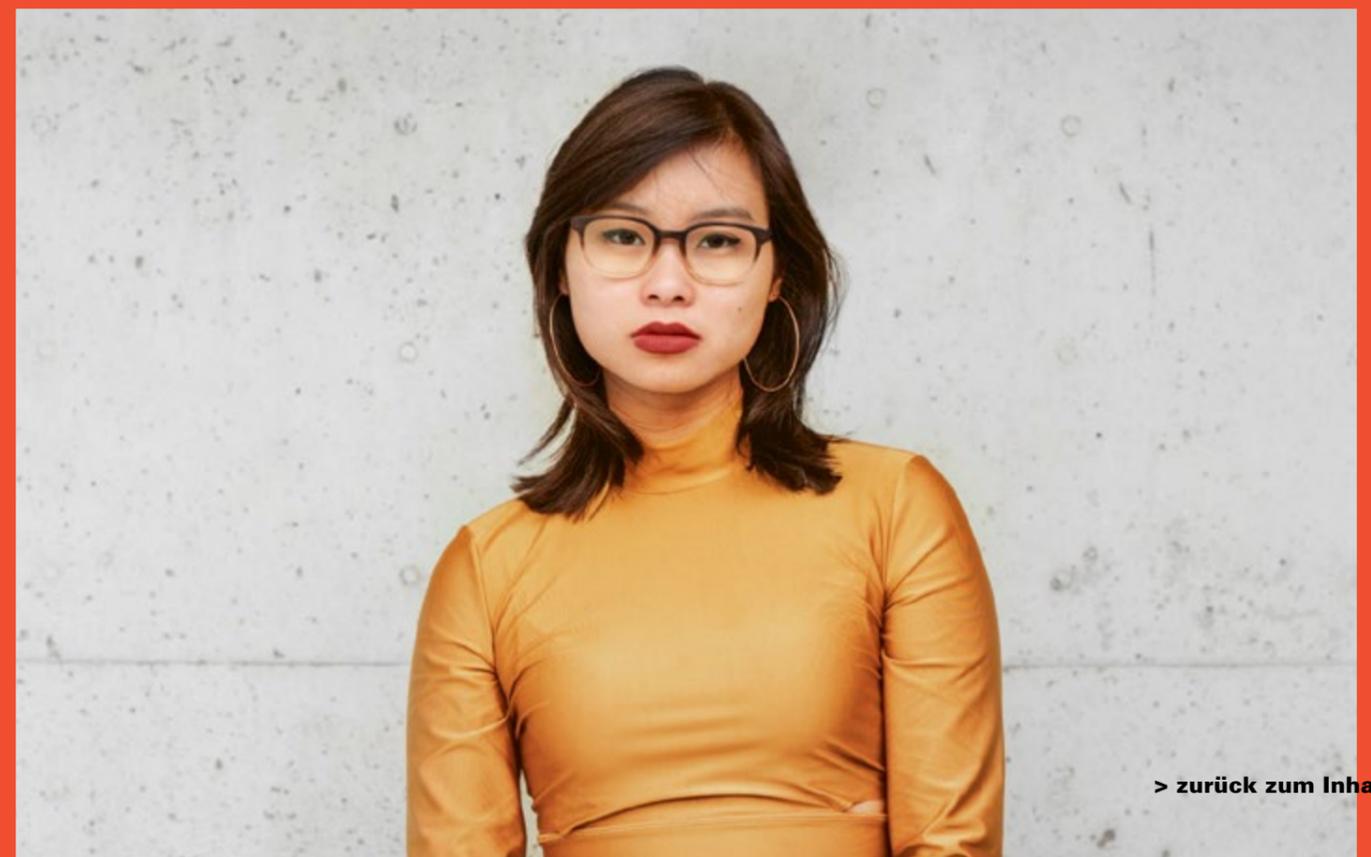
mm: Welche Beziehung haben Sie zur DDR und zu Vietnam, wo Ihre Eltern geboren wurden?

Le: In einigen Jahren ist das Ende der DDR ebenso viele Jahre vorbei, wie sie existiert hat, aber trotzdem wird sie ein Thema bleiben. Auch wenn Menschen fragen: „Warum sprichst du noch von Ost- und Westdeutschland?“, erkläre ich gerne, dass es sinnvolle Kategorien sind, also nicht nur geografische, sondern auch politische, weil es immer noch strukturelle Unterschiede gibt, die Menschen wahrnehmen, die uns im Alltag betreffen, seien es unterschiedliche Löhne oder Infrastrukturen. Zum Thema „Vietnam“: Es ist das Land, aus dem meine Eltern stammen, wo meine Großeltern, Cousins und Cousins, Tanten und Onkel leben. Das bedeutet mir einerseits viel. Andererseits war ich noch nicht häufig dort und ich glaube, für alle diasporischen

Kinder ist es wie ein Sehnsuchtsort, den man imaginiert, den es aber in der Form gar nicht gibt.

mm: Lässt sich immer noch eine Art von Abgrenzung in Ostdeutschland zwischen Viet-Ostdeutschen und Deutschen beobachten?

Le: Ich frage mich oft, wie es sein kann, dass, obwohl es so viele Vertragsarbeiterinnen und Vertragsarbeiter im Osten gab, migrantisch-ostdeutsche Geschichten weniger im Bewusstsein sind. Meine These ist, dass es mit den Abschottungsmechanismen der DDR zu tun hatte. Eine Integration war nie geplant. Einerseits wollten die Herkunftsländer, dass die Menschen zurückkommen und ihre angeeigneten Fähigkeiten im Herkunftsland verwenden, andererseits war von der DDR nie geplant, dass die Menschen bleiben. Dieses Abgeschottet-Sein hat sich, meiner These nach, in das heutige Bewusstsein übertragen, sodass die Menschen nie als Teil der Gesellschaft wahrgenommen wurden und nach wie vor am Rande leben.



[> zurück zum Inhalt](#)

Marcus Böick zur Geschichte des Umbruchs

Transformationszeit

Interview: Ulrike Zander

Die Transformationszeit in ihrer langen Dauer – von 1989/90 bis heute – spielt bislang in deutschen Museen kaum eine Rolle. Warum das so ist und was es genau mit dem Begriff auf sich hat, wollte das „museumsmagazin“ von Dr. Marcus Böick wissen. Der Zeithistoriker ist Experte für die Jahre nach dem Ende der DDR: Selbst ein Kind der Transformationsjahre – 1983 in Aschersleben (Sachsen-Anhalt) geboren – studierte er Geschichte, Politikwissenschaft, Soziologie und Sozialpsychologie an der Ruhr-Universität Bochum. Seit 2017 ist Böick Akademischer Rat auf Zeit am Historischen Institut der Ruhr-Universität Bochum, war 2021/22 Research Fellow in London und nahm anschließend eine Gastprofessur des Forschungsverbunds „Diktaturerfahrung und Transformation. Biographische Verarbeitungen und gesellschaftliche Repräsentationen in Ostdeutschland seit den 1970er Jahren“ in Jena an. Seit September 2022 ist er John F. Kennedy Memorial Fellow an der Harvard University.



mm: Was verstehen Sie unter dem Begriff „Transformationszeit“?

Böick: Schon bei dem Begriff fangen die Schwierigkeiten an: Wie wollen wir diese Phase genau eingrenzen – und mit welchen Maßstäben? Das Periodisieren ist eine Art Gardedisziplin für Historikerinnen und Historiker. Aber in unserem Falle würde ich – gemeinsam mit Dr. Clemens Villinger oder Prof. Dr. Kerstin Brückweh – eine „engere“ Phase der „Kerntransformation“ in den frühen 1990er Jahren von einem „längeren“ Übergang abgrenzen, der sich von den 1980er Jahren bis in die Zeit der Jahrtausendwende erstreckt. Während die kürzere Kerntransformation von erheblichen Schocks und Umbrüchen geprägt war – gerade in Ostdeutschland –, diskutiert man für die „lange Geschichte der Wende“ stärker das Verhältnis von Kontinuitäten und Wandel. Wenn man aus dem oft gewählten deutsch-deutschen Bezugsrahmen aussteigt, wird es noch mal komplizierter.

mm: Gibt es innerhalb des sehr dynamischen Forschungsfelds zu diesem Epochenbegriff Alternativen? Was halten Sie von den Konkurrenten „Wende“, „Umbruch“, „Transition“?

Böick: Die Begriffsvielfalt ist in der Tat enorm. Es ist – aus Sicht der Geschichtswissenschaft – sehr wichtig, über tragfähige Begriffe zu diskutieren und diese kritisch zu reflektieren. Alle gängigen Begriffe haben Stärken und Schwächen: „Transformation“ ist sehr technokratisch, dafür aber wenig vorbelastet. „Wende“ ist ein umkämpfter und geschichtspolitisch wie emotional aufgeladener Begriff, der aus der Zeit selbst stammt und oft von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen verwendet wird. „Umbruch“ ist sehr allgemein und blendet Kontinuitäten aus. „Transition“ wiederum ist international gebräuchlicher, aber verengt das Geschehen oft auf politische Entscheidungen oder rechtliche Prozesse. Weitere Begriffe wie „Revolution“, „innere Einheit“ sowie etwas befremdlich daher kommende Wortneuschöpfungen wie „Refolution“ stünden auch noch zur Auswahl. Kurzum: Es lohnt sich, über diese Begriffe historiografisch zu streiten und zu reflektieren. Vielleicht ist es genau diese offene Begriffsvielfalt, die viel über diese Zeit selbst aussagt.

mm: Wie stehen Sie zu der „Einheitswippe“, die am Humboldt Forum in Berlin im Sinne eines „Einheitsdenkmals“ als zentraler Ort entsteht, um der „Transformationszeit“ zu gedenken?

Böick: Da ich nicht schwindelfrei bin, werde ich wohl selbst nicht so schnell in den Genuss kommen! Aber Spaß beiseite: Es ist völlig legitim, dass Gesellschaften über entsprechende Monumente und passende Erinnerungsorte offen nachdenken. Das in Berlin gewählte Arrangement ist aus verschiedenen Gründen umstritten: Das Humboldt Forum ist als Ort historisch umstritten, das Vorhaben wirkt sehr „von oben“ gedacht, zudem kann man über die gewählte Symbolik einer massenbewegten Schaukel streiten. Das Gelingen dieses Orts dürfte sich aber letztlich durch seine gesellschaftlichen Aneignungen entscheiden.

mm: Wohin geht die Transformationsforschung? Wie kann die Transformationszeit historisiert und musealisiert werden?

Böick: Das ist eine sehr gute Frage! Ich denke, sie wird in den nächsten Jahren deutlich internationaler werden müssen. Der deutsch-deutsche „Sonderfall“ muss viel stärker in seine mittelosteuropäischen wie globalen Kontexte gerückt werden. Das ist keine einfache Aufgabe. Die Erinnerung und Musealisierung dieser Zeit ist eine weitere hochinteressante Angelegenheit. Welche Geschichten wollen wir erzählen? Die Gleichzeitigkeit von individuellen beziehungsweise kollektiven Auf-, Um- und Abbrüchen bildet eine zentrale Herausforderung. Aber auch Fragen wie: Was passierte jenseits dieser viel beachteten Vorgänge – etwa im ländlichen Westdeutschland, scheinbar weit weg von den Turbulenzen im Osten?

mm: Besteht immer noch eine Agonie zwischen Ost- und Westdeutschen – und wer erzählt die Geschichte Ost- und Westdeutschlands aus welcher Perspektive?

Böick: In der letzten Zeit sind diese Gegensätze wieder stark in den Vordergrund gerückt. Eine Reihe von Publikationen hat allein in diesem Jahr für emotionale Debatten zwischen Ost und West gesorgt. Es ist schwer bis unmöglich, hier eine Prognose abzugeben, aber: Die Differenzen werden derzeit stark betont, Gemeinsamkeiten eher hinten angestellt. Angesichts langfristig wirksamer Ungleichheiten und ungleich verteilter Lebenschancen ist das nachvollziehbar. Zugleich ist dieses permanente Ringen um Zugehörigkeiten und Identitäten, das im Kontext einer vielfältigen Migrationsgesellschaft nicht bei Ost-West-Gegensätzen stehenbleiben kann, vielleicht selbst ein zentrales Merkmal der gegenwärtigen Debattenlandschaft in Deutschland. Dass wir in der hiesigen Geschichtsschreibung mehr Vielfalt der Personen und Perspektiven benötigen, steht meines Erachtens außer Frage. Aber das dürfte noch ein langer Weg werden.

mm: Wie sieht die Wahrnehmung im Ausland aus in Bezug auf das deutsch-deutsche Zusammenwachsen?

Böick: Außerhalb Deutschlands blickt man eher mit Überraschung und Verwunderung auf diese noch immer weiter schwelenden Ost-West-Gegensätze. Aus US-amerikanischer Perspektive gilt die zügige wie friedliche deutsche Einigung noch immer als eine der (weniger werdenden) Erfolgsgeschichten des westlichen Liberalismus in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In Osteuropa hingegen gelten die Ostdeutschen dank ihrer zahlungskräftigen Westverwandtschaft als vergleichsweise privilegierte Nachbarn, die auf einigermaßen hohem Niveau jammern. Gerade diese abweichenden Außenblicke können uns helfen, die traditionelle innerdeutsche Nabelschau etwas zu korrigieren.

> zurück zum Inhalt

Arbeiten von Sabine Jaehnke

„Funafuti – der Traum von Freiheit“

von Henrike Girmond

Was hat ein winziges Atoll im Südpazifik mit den Briefen eines jungen Mädchens aus der DDR und ihren Träumen von fernen Ländern und Kontinenten zu tun? Wie wird eine Bauingenieurin zur Fotografin, die weltweit Sehnsuchtsorte aufspürt und mit ihrer Kamera wundervolle Momente einfängt? Einer Entdeckungsreise gleich gibt das Zeitgeschichtliche Forum Leipzig darauf Antworten. Bis zum 25. Februar 2024 zeigt die neue Galerieausstellung Arbeiten von Sabine Jaehnke: eine Präsentation voll poetischer Momente, die von Sehnsüchten, Reisefieber und Spurensuche erzählt und dabei einen Blick auf die Reisemöglichkeiten der Menschen in der DDR wirft.

11. Dezember 1976, Tagebucheintrag Sabine Voigt, Dresden: „Ach ja, ich habe 4 Briefe in die Welt geschickt. [...] Mal sehen, ob ich Antwort bekomme. Wäre jedenfalls toll!“ Damals war Sabine 16 Jahre alt, ein typischer Teenager mit Tagträumen, Selbstzweifeln, Schul- und Liebeskummer sowie der unstillbaren Sehnsucht nach unbekanntem fernem Ländern – einer Welt, die in den 1970er Jahren für fast alle Menschen in der DDR unerreichbar

war. Im sozialistischen „Arbeiter- und Bauernstaat“ waren in der Regel nur Ziele innerhalb der eigenen Landesgrenzen „von Kap Arkona bis zum Fichtelberg“ sowie in die „sozialistischen Bruderstaaten“ – in die UdSSR, ČSSR, nach Polen, Ungarn, Rumänien oder Bulgarien – erlaubt. Das westliche Ausland war für die meisten Ostdeutschen tabu.

Freiheit beginnt im Kopf

Dessen war sich Sabine bewusst. Statt selbst zu reisen, schickte sie Briefe rund um den Globus: Aus den vier im Tagebuch erwähnten wurden insgesamt 40 Schreiben, die sie an erdachte Adressaten an möglichst exotische Orte sendete, so wie nach Funafuti – entdeckt im Schulatlas. Das kleine Atoll im Südpazifik, irgendwo nordöstlich von Australien und zum Inselstaat Tuvalu gehörend, übte mit dem geheimnisvoll klingenden Namen eine Faszination auf die Jugendliche aus.

Die meisten Briefumschläge waren leer. Sie sollten niemanden erreichen, nur wiederkehren – mit ausgefallenen Poststempeln versehen als Beweise für ein anderes Universum jenseits der eng gezogenen Grenzen der DDR. Tatsächlich kamen 15 Briefe zurück, fortan wie ein Schatz gehütet. Der Brief nach Funafuti war nicht dabei.



o. Sabine Jaehnke, 2009 in Nigeria

ii. Für eine Fotocollage 2020 markiert Sabine Jaehnke ihr Traumziel Funafuti, das sie als junges Mädchen einst im Schulatlas entdeckte.

[> zurück zum Inhalt](#)



„Die Feriengestaltung ist verstärkt für die Erziehung zum sozialistischen Patriotismus und proletarischen Internationalismus zu nutzen.“

Zitiert aus: „Ferien, Urlaub und Tourismus in der DDR. Rechtsvorschriften und Beschlüsse“, Ost-Berlin 1988

„Return to sender“: 15 von insgesamt 40 Briefen kehren zur Absenderin in die DDR zurück. Für das junge Mädchen sind sie Tore zur Welt jenseits des „Eisernen Vorhangs“

Reisefieber

Als im Herbst 1989 die Berliner Mauer fiel, genoss Sabine die nun grenzenlose Reisefreiheit. Ihre erste Fahrt führte sie 1990 nach Amsterdam, in den folgenden Jahren sollten Touren in 50 weitere Hauptstädte, in 55 Länder und vier Kontinente hinzukommen. Die Kamera begleitete sie stets – ob in Albanien, der Mongolei, Nigeria, Kamerun oder auf Madagaskar: Die dort entstandenen Fotos zeugen von Entdeckungslust, Beobachtungsgabe und Einfühlungsvermögen. Seit 1992 widmete sich die Bauingenieurin und zweifache Mutter vermehrt der Fotografie, anfangs nebenberuflich und autodidaktisch, seit 2012 verstärkt unter professioneller Anleitung. Im selben Jahr schloss sie sich der Künstlergruppe „foen“ an. 2020 nahm die renommierte Ostkreuzschule für Fotografie Sabine Jaehnke in die Meisterklasse von Ute Mahler und Ingo Taubhorn auf.

Spurensuche

In ihrer Abschlussarbeit für die Meisterklasse spielten die Briefe aus den 1970er Jahren eine tragende Rolle. Feinsinnig kombinierte die Künstlerin diese Briefe mit den auf ihren Reisen entstandenen Aufnahmen von Land und Leuten, von Flora und Fauna. Darüber hinaus fertigte sie aus Fotodetails, Erinnerungsstücken und eigenen Mädchenporträts Fotocollagen an. In diesen Arbeiten finden sich Objekte mit Symbolkraft wie die Seite ihres Schulatlasses, auf der Funafuti markiert ist, oder ein Familienfoto, auf dem der Kopf des Onkels fehlt. Nach gescheiterter Republikflucht, Inhaftierung und anschlie-

ßendem Freikauf in die Bundesrepublik Deutschland lebte er das Leben, das sich Sabine als Mädchen ersehnt hatte: Er reiste viel und schickte ihr aus der weiten Welt Postkarten, die sie später ebenfalls in ihre Collagen integrierte.

Ihre späten Reisen am abzusehenden Ende des eigenen Lebens entwickelten sich für Sabine Jaehnke zu einer Suche nach den Spuren der Träume des Mädchens von einst. Dieses zarte Verweben des Gegenwärtigen mit dem Vergangenen findet sich in künstlerisch-fotografischen Arbeiten ihres Werks und spiegelt sich in der Ausstellungsgestaltung von „Funafuti – der Traum von Freiheit. Arbeiten von Sabine Jaehnke“ wider. Eine besondere Geschichte. Eine besondere Präsentation.

2021 starb Sabine Jaehnke in München. Auf Funafuti ist sie nie gewesen.

Uta Bretschneider, Direktorin des Zeitgeschichtlichen Forums, Arend Bruchwitz, Sohn von Sabine Jaehnke, und Henrike Girmond, Projektleiterin der Ausstellung, am Eröffnungsabend (v. li. n. re.)



Funafuti
Der Traum von Freiheit
Arbeiten von Sabine Jaehnke
21.6.2023–25. 2.2024
Di–Fr 9–18 Uhr, Sa/So/Feiertage 10–18 Uhr
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig
Eintritt frei

o. Von 2009 bis 2012 arbeitet Sabine Jaehnke als Bauingenieurin in Nigeria. In ihrer Freizeit entstehen farbenprächtige Aufnahmen, die Beobachtungsgabe und Einfühlungsvermögen widerspiegeln.

u. Unendliche Weiten sowie das Zusammen treffen unwirtlicher Natur mit archaischen und modernen Lebenswelten bestimmen die Bildmotive aus der Mongolei 2018.

Lesefest im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig

Leipzig liest endlich wieder

von Uta Bretschneider

Nach drei Jahren ohne Buchmesse feierte Leipzig vom 27. bis zum 30. April 2023 ein fulminantes Buchfestival auf dem Messegelände und mit mehr als 3.000 Veranstaltungen in der Stadt. Auch das Zeitgeschichtliche Forum Leipzig war mit neun Veranstaltungen beim Lesefest „Leipzig liest“ dabei.

Ein Ausflug in die sachsen-anhaltische Provinz bildete den Auftakt: Stefan Thoben ¹, in Oldenburg aufgewachsen, las aus seinem Reisetagebuch „Ein Kessel B. Ein Sommer auf Bitterfelder Wegen“. Er präsentierte Texte und Bilder einer dreiwöchigen Tour 2022 durch die Region um Bitterfeld-Wolfen. In Zeiten überhitzter Debatten kann – das zeigte sich hier – „Ein Kessel B.“ auch als Beleg dafür gelten, dass sich West- und Ostdeutsche offen und neugierig begegnen können.

Fremdzuschreibungen?

Polarisierender ging es bei der Lesung des Leipziger Germanisten Prof. Dr. Dirk Oschmann ² (re.) zu. Sein Buch „Der Osten: eine westdeutsche Erfindung“ wird zurzeit viel diskutiert. So reichte die Schlange der wartenden Gäste vor dem Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig bis weit auf den Marktplatz. Untermalt von zahlreichen Anekdoten schilderte der Autor die aus seiner Sicht „strukturelle Benachteiligung von Ostdeutschen“. Dabei stets spürbar: Oschmanns Wut. Versöhnliche Töne waren an diesem Abend selten.

Europäisches Verständnis

Traditionell sind sowohl die mit dem Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung Ausgezeichneten als auch das Gastland mit Lesungen im Zeitgeschichtlichen Forum vertreten. So begeisterte Marija Stepanova ³ mit ihrer Lyrik das Publikum und Gastland Österreich verzückte mit humorvollen sowie nachdenklich stimmenden Texten. Ebenfalls fester Bestandteil im Rahmenprogramm der Buchmesse ist das Europaforum, das in Zusammenarbeit mit dem Europa-Haus Leipzig e. V., dem Institut français Leipzig, dem Polnischen Institut Berlin –

Filiale Leipzig sowie der Stadt Leipzig organisiert wird. In diesem Jahr stand es im Zeichen der multiplen Krisen: „Klima, Energie und Sicherheit – Wie reagiert Europa?“ Fragen nach der Erreichbarkeit der energie- und klimapolitischen Ziele in der EU standen dabei ebenso im Fokus wie die Energiesicherheit im Kontext des Ukrainekriegs.

Gerhard Paul und Michael Wildt blickten bei ihrer Buchpräsentation auf Aufstieg, Niedergang und Nachwirken des Nationalsozialismus. Zwei rassismuskritische Bücher fanden ebenfalls ein breites Publikum: Tupoka Ogette und Elisabeth Wellershaus ⁴ stellten ihre neuen Publika-

tionen vor, mit denen sie unter anderem für das Thema „alltäglicher Rassismus“ sensibilisieren möchten.

Den Abschluss des Programms bildete die Buchvorstellung Peter Wensierskis. Er zeichnet in „Jena-Paradies. Die letzte Reise des Matthias Domaschk“ die letzten Tage im Leben des Bürgerrechtlers und seinen bis heute ungeklärten Tod 1981 in der Untersuchungshaftanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit in Gera nach.

Insgesamt kamen knapp 900 Gäste zu „Leipzig liest“ ins Zeitgeschichtliche Forum – das Team ist bereits voll Vorfreude auf die Buchmesse 2024.



> zurück zum Inhalt



Mobiliar aus dem Gerichtssaal der Justizvollzugsanstalt
Stuttgart-Stammheim im Haus der Geschichte

Stammheim

von Manfred Wichmann

Knapp sechs Meter lang und schlicht ist die weiße Angeklagtenbank, die sich nun im Sammlungsdepot der Stiftung Haus der Geschichte befindet. Zu der wuchtigen Bank gehören die Klappsessel, auf denen in den ersten RAF-Prozessen ab Mai 1975 die des mehrfachen Mordes angeklagten Terroristinnen und Terroristen Andreas Baader, Gudrun Ensslin, Ulrike Meinhof und Jan-Carl Raspe saßen. Das Mobiliar stammt neben weiteren originalen Objekten aus dem Gerichtssaal der Justizvollzugsanstalt Stuttgart-Stammheim, einem der bekanntesten Orte der deutschen Justiz- und Zeitgeschichte.



Der große Saal ist Teil des Mehrzweckgebäudes, das sich unmittelbar an das markante Ensemble der Haftanstalt anschließt. Hier trafen die Mitglieder der ersten, später auch der zweiten RAF-Generation bei den Prozessen in den 1970er und 1980er Jahren unmittelbar auf die Richter und Staatsanwälte, die sie als Vertreter der staatlichen Autorität ansahen und somit als „Feinde“ und Stützen des von ihnen mit allen Mitteln bekämpften „Systems“ betrachteten. Die verbalen und juristischen Auseinandersetzungen, mit denen vor allem die Anwälte Horst Mahler, Otto Schily und Hans-Christian Ströbele die Legitimität der Verfahren immer wieder attackierten, hielten damals die gesamte westdeutsche Gesellschaft in Atem. Im Unterschied zur Haftanstalt erlaubte der Gerichtssaal die Teilnahme der Öffentlichkeit und war entsprechend eingerichtet – die

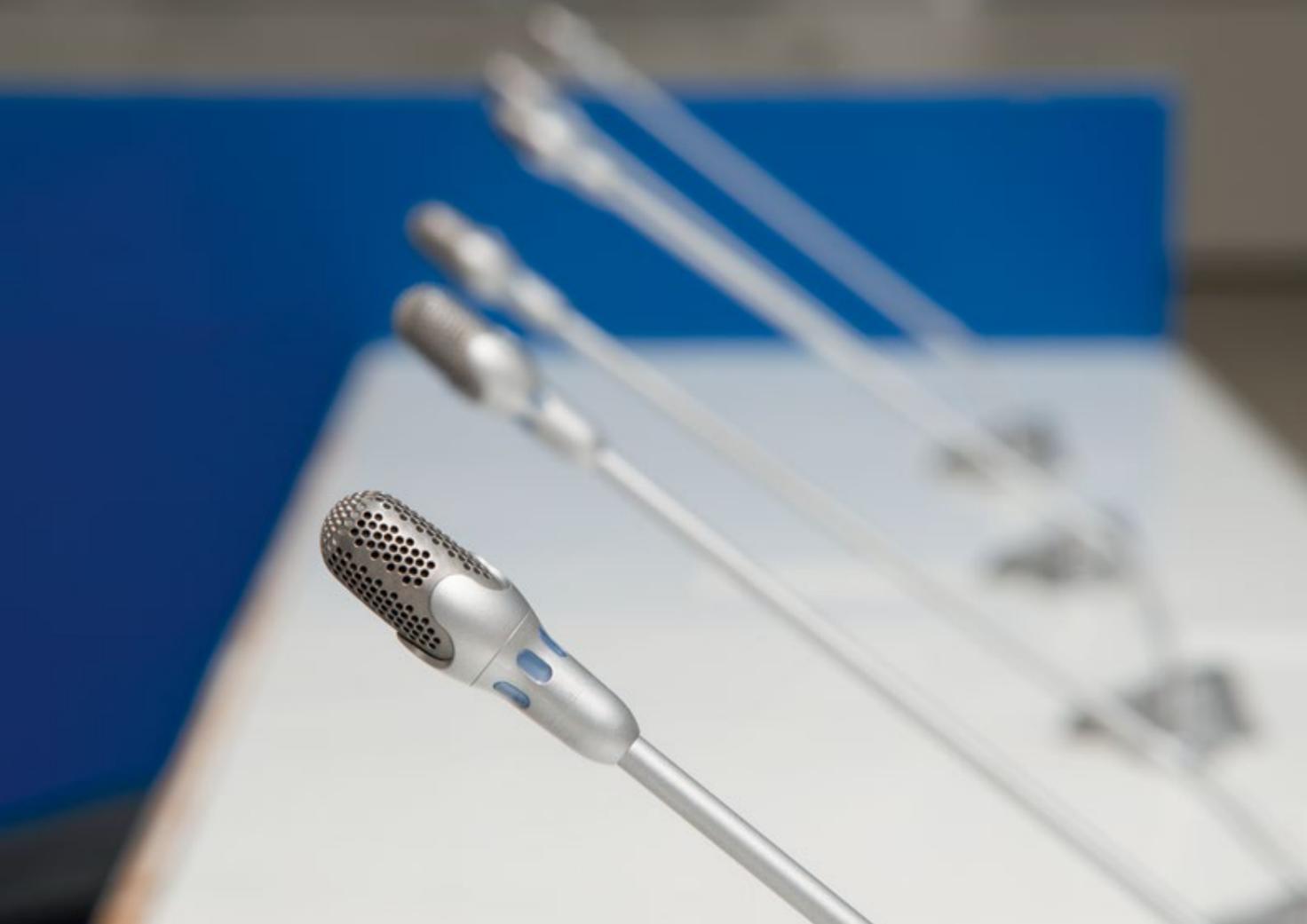


Ein Bundesgrenzschutzbeamter kontrolliert am 21. Mai 1975 die Handtasche einer Besucherin des Baader-Meinhof-Prozesses in Stuttgart-Stammheim. Unter strengen Sicherheitsvorkehrungen wird der Prozess um den Kern der Baader-Meinhof-Gruppe fortgesetzt.

o. Der Gerichtssaal der Justizvollzugsanstalt Stuttgart-Stammheim wird nach jahrzehntelanger Nutzung durch das Oberlandesgericht Stuttgart komplett abgerissen, um Platz für den Neubau eines modernen Gefängniskrankenhauses zu schaffen.

u. „Auf der Angeklagtenbank“: Der Frankfurter Maler und Grafiker Erich Dittmann wird durch seine Gerichtszeichnungen zu geschichtsträchtigen Prozessen der Bundesrepublik Deutschland überregional bekannt – insbesondere durch Zeichnungen zu den RAF-Prozessen wie hier am 21. Mai 1975 gegen führende Mitglieder der ersten Generation der RAF: Andreas Baader, Ulrike Meinhof, Gudrun Ensslin und Jan-Carl Raspe werden zahlreiche Straftatbestände vorgeworfen. Dittmann geht in der Zeichnung auch auf die Spaltung der Gruppe ein: Bewusst hat er Ulrike Meinhof (o. re.) durch Aktenstapel von der Gruppe getrennt.

[> zurück zum Inhalt](#)



Sitzbänke für Besucherinnen und Besucher nahmen etwa die Hälfte des Raums ein. So nah wie nirgendwo sonst kamen die Westdeutschen hier den RAF-Mitgliedern – einer linksterroristischen Herausforderung der Gesellschaftsordnung, die sonst in der Illegalität der untergetauchten Terroristinnen und Terroristen und der abgeschirmten Fahndungsarbeit von Polizei, Staatsschutz und Bundesanwaltschaft den direkten Blicken verborgen blieb.

Die betonte Nüchternheit des nach außen fensterlosen Stahlbetongebäudes mit unverputzten Beton- und Ziegelsteinwänden, offenen Leitungen sowie einer rein funktionalen Ausstattung prägten eine Architektur, welche die Objektivität und Unabhängigkeit der Justiz symbolisieren sollte. Der Komplex mit dem Charme einer Turnhalle war 1975 für die Prozesse gegen die in Stammheim inhaftierten RAF-Terroristen errichtet worden. Nach jahrzehntelanger Nutzung durch das Oberlandesgericht Stuttgart wird er nun komplett abgerissen, um Platz für den Neubau eines modernen Gefängniskrankenhauses zu schaffen. Die Stiftung Haus der Geschichte konnte rechtzeitig eine Fülle von aussagekräftigen Objekten und Teile der originalen Einrichtung sichern, um diese in den Sammlungsbestand aufzunehmen.

Zwischen Türen und Drehkreuzen

Die Auswahl erfolgte mit dem Ziel, die verschiedenen Akteure der Prozesse ebenso wie die historischen Dimensionen des authentischen Orts museal zu dokumentieren. Das lässt sich anhand des Beispiels „Türen“ verdeutlichen: Die Auswahl enthält erstens eine Saaltür, welche die Richter nutzten, zweitens eine Sicherheitstür aus dem Zellentrakt und drittens ein Drehkreuz, durch das die Prozessbesucher das Gebäude von außen betreten. Die Gefangenen und Verteidiger kamen auf der gegenüberliegenden Seite des Gebäudes hinein, von der dortigen Sicherheitsschleuse stammen ein Schaltpult und Verbotsschilder. Während der Gerichtsverfahren verfolgten die Journalistinnen und Journalisten das Geschehen im Gerichtssaal auf den damals modernen – in knalligem Orange gehaltenen – Sitzreihen mit Klappstühlen in der ersten Reihe unmittelbar vor dem schmalen Gatter, das den Besucherbereich abgrenzte. Vor allen öffentlichen Blicken verborgen lag die Sicherheitszentrale, aus der Monitore und Kontrollanlagen für die Sammlungen ausgewählt wurden. Viele dieser markanten Objekte sind in den bekannten Gerichtszeichnungen von Erich Dittmann zu erkennen, die sich ebenfalls im Bestand der Stiftung befinden und über

Die Angeklagtenbank aus den 1970er Jahren wurde nach Jahrzehnten mit neuen Mikrofonen ausgestattet (o.). Die originalen Tischmikrofone mit Rundköpfen, die auch auf den zeitgenössischen Gerichtszeichnungen von Erich Dittmann zu erkennen sind, befinden sich ebenfalls in den Sammlungen des Hauses der Geschichte. Auch das Drehkreuz (u. re.), durch welches die Prozessbesucherinnen und -besucher von außen in das Gebäude kamen, sowie Kontrollanlagen (u. li.) aus der Sicherheitszentrale zählen nun zum Sammlungsbestand.



In der Zeichnung vom 7. Mai 1984 wird der RAF-Terrorist Peter-Jürgen Boock (o. re.) wegen sechsfachen Mordes und vierfachen Mordversuchs zu einer Freiheitsstrafe von dreimal lebenslang und zusätzlich 15 Jahren verurteilt.

die Online-Datenbank „Suche in den Sammlungen“ zugänglich sind. Dokumentiert sind über die Gerichtszeichnungen auch die Prozesse gegen Peter-Jürgen Boock, Brigitte Mohnhaupt und Christian Klar in den 1980er Jahren. Insgesamt wurden hier über 50 Verfahren mit RAF-Bezug verhandelt.

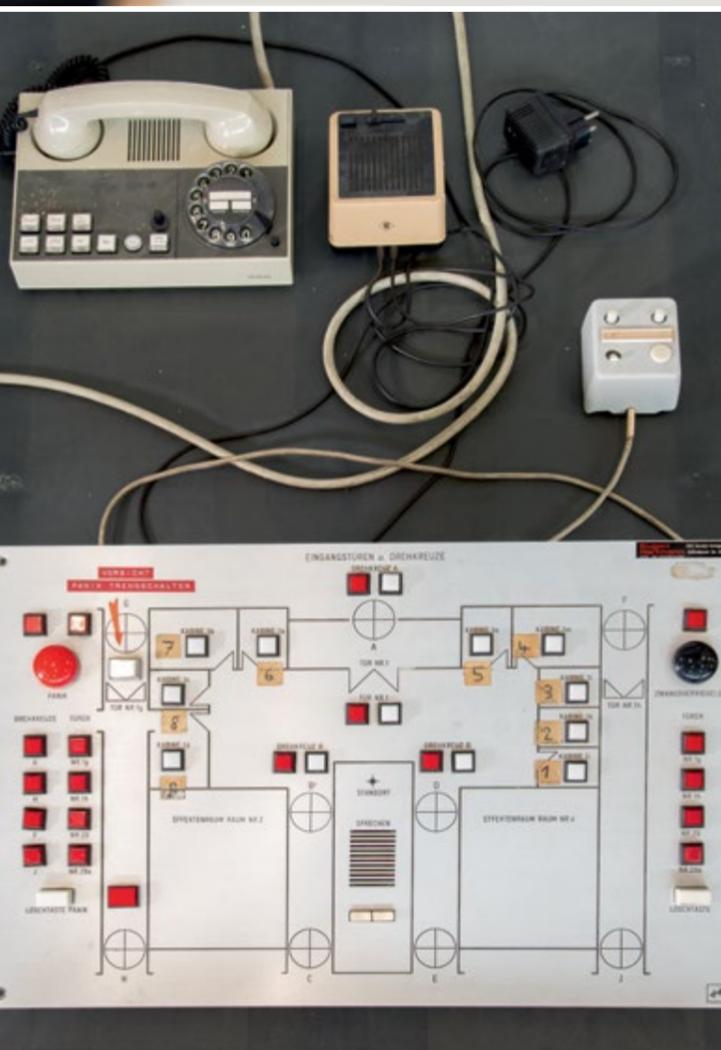
Zwischen den Stühlen

Dittmann hat in Stammheim mit seinen Gerichtszeichnungen auch die andere Seite des politischen Extremismus festgehalten: Auf der Angeklagtenbank saß 1982 der Rechtsextremist Manfred Roeder. Die von ihm geführte „Deutsche Aktionsgruppe“ hatte rassistisch motivierte Bomben- und Brandanschläge verübt, die mehrere Todesopfer forderten.

Nach der Wiedervereinigung blieb die Justizvollzugsanstalt in Stuttgart-Stammheim öffentlich präsent, da sie wegen der hohen Sicherheitsanforderungen weiterhin für Prozesse gegen politische, rassistische oder religiöse Gewalttaten genutzt wurde.

Stammheim ist ein Symbol sowohl der terroristischen Herausforderung des Staats und seines Gewaltmonopols als auch der rechtsstaatlichen Reaktion und unabhängigen Justiz. Kein anderes Gerichtsgebäude ist so emblematisch zu einem Begriff der deutschen Zeitgeschichte geworden. Das macht – in den verschiedenen Dimensionen dieses authentischen Orts – seine Einzigartigkeit, seine historische und damit museale Relevanz aus. Die rechtzeitig gesicherten originalen Objekte werden in der neuen Dauerausstellung in Bonn zu sehen sein, wenn der Gerichtssaal der Justizvollzugsanstalt längst abgerissen sein wird.

[> zurück zum Inhalt](#)



„Rückblende 2022“ im Haus der Geschichte

Die Kraft des Bildes

von Ulrike Zander



Der deutsche Preis für politische Fotografie mit dem Karikaturenpreis der deutschen Zeitungen bietet viele neue Perspektiven auf das vergangene Jahr, aber einen besonderen Blickfang: Eine Serie aus sechs Fotografien **1** zeigt eine jüdische Hochzeitszeremonie – ein ukrainisches Flüchtlingspaar aus Odessa heiratet am 28. Juni 2022 in Berlin, die Zeremonie entspricht den jüdischen Ritualen. Jedes dieser Bilder könnte auch einzeln für sich stehen, erklärte Staatssekretärin Heike Raab, Bevollmächtigte des Landes Rheinland-Pfalz beim Bund und Europa für Medien und Digitales, bei der Ausstellungseröffnung „Rückblende 2022“ in Bonn am 2. Mai 2023. „Es ist großartig, dass jüdische Brauchtümer wieder in Deutschland gefeiert werden können, sie sind aber zugleich vor dem Hintergrund eines wieder aufflammenden Antisemitismus in Trauer und Entsetzen sowie in diesen menschenverachtenden, völkerrechtswidrigen, zerstörenden Krieg gebettet“, so Jury-Vorsitzende Raab. Sie fügte zurecht hinzu: „Aber diese Fotografien geben Hoffnung. Sie zeigen einen Schimmer von Freude und sind herausragend gut fotografiert.“ Dafür wurde Filip Singer mit dem Leica-Preis für die „Beste Serie“ ausgezeichnet.

Singers Serie ist eine von fast 1.400 eingereichten Arbeiten bei dem deutschen Preis für politische Fotografie und Karikatur des Jahres 2022. Die Ausstellung zum Wettbewerb zeigt eine Auswahl von rund 100 Werken. Zum 39. Mal richten die Landesvertretung Rheinland-Pfalz und der Bundesverband Digitalpublisher und Zeitungverleger diesen bundesweiten Wettbewerb aus, der aus unterschiedlichen Blickwinkeln vor Augen führt, welche Themen im vergangenen Jahr von Bedeutung waren: ob Russlands Angriffskrieg gegen die Ukraine, Hitzesommer und Klimakrise oder Regierungsalltag der Ampel-Koalition **3**.

Auch in diesem Jahr habe die „Rückblende“ die politische Fotografie und Karikatur wieder gestärkt, führte Staatssekretärin Raab aus. In dem dualen Mediensystem Deutschlands, das große private Medienhäuser und den öffentlich-rechtlichen Rundfunk umfasse, müsse der „gute alte Printbereich“ in Form von Tageszeitungen und Magazinen, die Fotografien und Karikaturen abdruckten, unterstützt werden. „Die Pandemie haben wir überwunden, aber die ‚Infodemie‘ überflutet uns alle mit digitalem Content. Man schwimmt in einer Masse von Nachrichten oder Desinformationen, deren Verlässlichkeiten oder Quellen oft unklar sind“, so Raab. Daher filterte die „Rückblende“ Besonderheiten heraus und entscheide nach politischer Aussagekraft, Qualität, außergewöhnlicher Perspektive und Themen, welche Fotografien und Karikaturen preis-



[> zurück zum Inhalt](#)



3

würdig seien. Vor diesem Hintergrund gewannen die Fotografen Bernd Kammerer und Boris Roessler jeweils den ersten Preis in der Kategorie „Fotografie“: Ersterer mit einem Bild über eine Solidaritätskundgebung für die Ukraine auf dem Römer in Frankfurt am Main, Letzterer mit der Dokumentation eines Waldbrands in Münster (Hessen), die er mit einer Drohnen-Kamera aufnahm. In der Kategorie „Karikatur“ gewann das Duo Achim Greser & Heribert Lenz mit der Zeichnung „Putin privat“, die 2022 in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ abgebildet wurde: Zu sehen ist der russische Präsident im Bademantel, auf einem roten Teppich durch den Kremel schreitend und in Richtung eines salutierenden Soldaten befehlend: „Igor, richten Sie mir ein Blutbad an.“

Freiheit und Stärke

Eher unabhängig vom Thema, das das vergangene Jahr spiegeln soll, entscheidet das Publikum der „Rückblende“, sodass der Publikumspreis oftmals den wahren Sieger offenbart: Bei der „Rückblende 2022“ sticht eindeutig die Schwarz-Weiß-Fotografie von Markus C. Hurek – Chef vom Dienst beim „Focus“ – hervor, die eine junge Frau auf einer Demonstration gegen die Machthaber im Iran am 22. Oktober 2022 in Berlin zeigt 2. „Das Bild entstand in Nähe der Siegessäule, unweit des Tiergartens“, erläuterte Hurek zur Ausstellungseröffnung im Gespräch mit der Jury-Vorsitzenden Raab und der Vertreterin des Stiftungspräsidenten Dr. Ruth Rosenberger 4. Die mit ihm befreundete Aktivistin habe sich an einer der größten Demonstrationen in Europa beteiligt – rund 80.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer fanden sich in Berlin ein, um für Frauenrechte im Iran zu demonstrieren. „Ich habe das Bild ge-



4

macht und in dem Moment gedacht, dass es ein besonderes Bild ist. Warum? Weil es eine normale Situation zeigt, die hier selbstverständlich ist, im Iran aber nicht“, verdeutlichte der Fotograf. „Alles, was die Mullahs befürchten, ist, dass Frauen genauso herumlaufen. Dass sich Frauen so zeigen, macht die Kraft dieses Bildes aus“, so Hurek. „Für mich transportiert es viel Emotionalität, aber auch Stärke und Persönlichkeit“, fügte Rosenberger hinzu und fragte, ob das durch den Schwarz-Weiß-Eindruck verstärkt würde, der sie eher an analoge Fotografien erinnere als an digitale Bilder. „Ich habe das Fotografieren mit dem Schwarz-Weiß-Film begonnen und hänge sehr daran. Es reduziert auf das Wesentliche“, fasste Hurek treffend zusammen. Und genau das entdeckt jede Besucherin und jeder Besucher in der „Rückblende“ für sich – unabhängig davon, wer welchen Preis gewonnen hat.



Afrika-Konferenz von 1884/85

Koloniales Erbe

von Ulrike Zander

Zur elften wissenschaftlichen Tagung der Otto-von-Bismarck-Stiftung in Kooperation mit der Stiftung Haus der Geschichte vom 12. bis 14. Juni 2023 zum Thema: „Impulse zu einem umstrittenen globalen Ereignis: 140 Jahre Berliner Afrika-Konferenz 1884/85“ fand der Präsident der Stiftung Haus der Geschichte, Prof. Dr. Harald Biermann, bei der Auftaktveranstaltung deutliche Worte: „Noch heute bewegt Otto von Bismarck die Gemüter. Die Annahme des britischen Historikers Alan J. P. Taylor ‚Wenn man wissen wolle, wie die Deutschen gerade ticken, dann müsse man über ihr Verhältnis zu Bismarck sprechen‘, zeigte sich eindrücklich im Dezember 2022, als das Auswärtige Amt, das unter diesem Namen von Bismarck gegründet worden ist, einen Raum in seiner Berliner Zentrale umbenannte.“ Auf Biermanns Bestrebungen hin erhielt die Stiftung das nicht mehr benötigte Türschild des ehemaligen Bismarck-Zimmers für die Sammlungen des Hauses. Prof. Dr. Joachim Scholtyseck (Universität Bonn), Vorsitzender der Wissenschaftlichen Beiräte der Stiftung Haus der Geschichte und der Otto-von-Bismarck-Stiftung, bestätigte, wie umstritten Definitionen und Begrifflichkeiten zu diesem Thema seien – zu seiner Studienzeit hätten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler noch von der „Kongo-Konferenz“ gesprochen. Er kündigte für den Auftaktvortrag den Freiburger Historiker Prof. Dr. Jörn Leonhard zum Thema „Der imperiale Nationalstaat: Das Deutsche Reich in internationaler Perspektive“ an. Leonhard ging seinerseits auf die Problematik dieses weiten und „verminten“ Themenfelds ein: „Wer sich auf das Kaiserreich einlässt, muss Ambivalenzen aushalten.“ Er stellte die These auf, dass der Nationalstaat von 1871 mehr als ein autoritärer Machtstaat war: „Er war ein international ausstrahlendes Fortschrittsmodell als Rechtsstaat, effizienter Verwaltungsstaat, Sozialstaat und Gehäuse einer partizipativen

Wissengesellschaft. All das waren Errungenschaften, die ohne bürgerliche Modernitätsansprüche nicht zu erklären wären.“ Die Pluralität des Kaiserreichs von 1871 stünde dabei nicht im Widerspruch zum Nationalstaat, sondern sei akzentuierend für seine spezifische Modernität. Zu dieser gehöre der besondere Zusammenhang zwischen Nationalität und Imperialität, den der Historiker in seinem Vortrag herausstellte.

Die anschließende wissenschaftliche Tagung diskutierte die Berliner Afrika-Konferenz aus historischer Perspektive und in ihrer aktuellen Bedeutung. Vom 15. November 1884 bis zum 26. Februar 1885 hatte Reichskanzler Otto von Bismarck ins Reichskanzlerpalais nach Berlin eingeladen, um ein koordiniertes Vorgehen der europäischen Mächte in Afrika zu vereinbaren. Diese Konferenz sollte für die Zukunft der Menschen in Afrika schwerwiegende Folgen haben. Europäische Abgesandte und Delegierte des Osmanischen Reichs und der USA legten Regeln fest, um Gebiete an der afrikanischen Küste in Besitz zu nehmen.

Unter Beachtung internationaler Forschungsergebnisse analysierten die Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer, welche Intentionen und Ziele die Verantwortlichen auf der Berliner Afrika-Konferenz bewegten und welche historischen Auswirkungen sie hervorrief. Am 13. Juni bot die Diskussion „Afrika und Europa im 21. Jahrhundert: Impulse für ein neues Miteinander“ mit dem Juristen und Publizisten Dr. Prinz Asfa-Wossen Asserate, der in Nairobi lebenden Journalistin Bettina Rühl sowie Matthieu Tsangu, Berater des Botschafters der Demokratischen Republik Kongo in der Bundesrepublik Deutschland, und Dr. Francis Soki, Assistent des Botschafters der Demokratischen Republik Kongo, die Möglichkeit, den Blick zu weiten und nicht europäische Sichtweisen einzubeziehen.

Die Diskussion „Afrika und Europa im 21. Jahrhundert: Impulse für ein neues Miteinander“ am 13. Juni 2023 mit Prinz Asfa-Wossen Asserate, der in Nairobi lebenden Journalistin Bettina Rühl sowie Matthieu Tsangu, Berater des Botschafters der Demokratischen Republik Kongo in der Bundesrepublik Deutschland, und Francis Soki, Assistent des Botschafters der Demokratischen Republik Kongo (v. li. n. re.), führt über europäische Grenzen hinaus.

[> zurück zum Inhalt](#)

Von Bonn bis Süditalien

von Imke Dyck

Am ersten Juni-Wochenende war es wieder so weit: Auf der Museumsmeile in Bonn wurde gefeiert! Rund 7.000 Menschen kamen ins Haus der Geschichte, um neben der Dauer- und Wechselausstellung das vielfältige Begleitprogramm zu erleben. Von Retro-Computerspielen bis zum „Digital Detox“ im Museumsgarten drehten sich viele Angebote rund um die Ausstellung #DeutschlandDigital.



„Vielleicht gibt’s da auch einen C64?“ Diese Frage war an beiden Veranstaltungstagen häufig im Foyer des Museums zu hören. Dort hatte René Meyer vom Haus der Computerspiele in Leipzig zahlreiche Spielstationen mit Computern und Konsolen aus den vergangenen Jahrzehnten aufgebaut, was für Begeisterung bei allen Gästen sorgte. Jugendliche und Erwachsene blickten gespannt auf Bildschirme – Kinder, Eltern und Großeltern entdeckten gemeinsam Bekanntes und Neues. Selbstverständlich konnte auch auf einem Heimcomputer „Commodore 64“ gezoomt werden. Zudem kamen diejenigen, die sich für moderne Technologie interessierten, auf ihre Kosten: Das Deutsche Museum Bonn war zu Besuch im Haus der Geschichte und gab mit Zukunftstechnologie wie einem Photonen-Teppich Einblick in seinen neuen Ausstellungsbereich „Mission KI“.

Von Retro-Computerspielen (li.), einem Photonen-Teppich (u.) über Samenkugeln (o. re.) im Museumsgarten bis hin zu einer Lesung von Lorenzo Annese (re.) – das Angebot beim Museumsmeilenfest ist im Haus der Geschichte immer facettenreich.



Lass uns mal rausgehen!

Wer einen „Digital Detox“ machen wollte, konnte beispielsweise an einer Yoga-Stunde unter Anleitung von Yogalehrerin Leo Belloso im Museumsgarten teilnehmen. Dort bestand zudem die Möglichkeit, Samenkugeln anzufertigen und ein eigenes Pflanztagebuch zu gestalten. Selbst der Open Space in der Ausstellung #Deutschland-Digital, in den regelmäßig Kooperationspartnerinnen und -partner zu verschiedenen Themen einladen, fand dieses Mal auch draußen statt und stieß auf großes Interesse: Mit der NABU-App „Insekten Sommer“ können Nutzerinnen und Nutzer Insekten bestimmen und dem Naturschutzbund melden.



„Vita da Gastarbeiter“

Besondere Aufmerksamkeit rief Lorenzo Annese hervor, als er im Pavillon des Museumsgartens Platz nahm und begann, über seine bewegende Lebensgeschichte zu sprechen, die er in seinem Buch „Vita da Gastarbeiter“ festgehalten hat. Geboren 1937 in einem Dorf in Süditalien kam er 1958 in der Hoffnung auf ein besseres Leben in die Bundesrepublik Deutschland. Nach einem schwierigen Start erhielt er 1961 als erster Italiener Arbeit im VW-Werk Wolfsburg und wurde 1965 zum ersten nicht-deutschen Betriebsratsmitglied in der Bundesrepublik gewählt. Über das Ankommen in einem fremden Land und die Zerrissenheit in beiden Heimatorten diskutierte er mit Dr. Simone Mergen, Direktorin Bildung und Besucherservice, seinem Neffen und Mitautor Pasquale Annese sowie seiner Enkelin Raya Annese. Wer bei der Buchvorstellung die Italien-Stimmung verstärken wollte, konnte sich am Coffee-Bike, das Besucherinnen und Besuchern im Garten Getränke anbot, einen Espresso bestellen.



[> zurück zum Inhalt](#)



Fotoreportagen von Bettina Flitner 1990/2014

„Niemandland und Musterdorf“

von Birte Launert

„Ich wollte erfahren, was die Menschen denken und fühlen“, berichtete die Fotografin Bettina Flitner bei der Eröffnung der neuen Fotoausstellung im Museum in der Kulturbrauerei. Zu sehen sind zwei ihrer Fotoessays von 1990 und 2014, die vielschichtige Erinnerungen an die DDR und die Umbruchszeit 1990 zeigen.

Im hell erleuchteten Hof der Kulturbrauerei begrüßte Museumsdirektor Dr. Mike Lukasch rund 100 Gäste zur Eröffnungsveranstaltung. Die Frage, was von der DDR bleibe, wie es um die Deutsche Einheit bestellt sei und was das für die Gestaltung der Zukunft bedeute, sei angesichts gesellschaftlicher Debatten nach wie vor brandaktuell: „Das sehen wir an den Reaktionen der Menschen, die uns hier in der Kulturbrauerei besuchen, die sich über den Alltag in der DDR in unseren Gästebüchern austauschen.“ Daher freue er sich, dass die Ausstellung, die in etwas anderer Form bereits im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig zu sehen war, nun auch in Berlin gezeigt werde.

Als Bettina Flitner im Sommer 1990 im ehemaligen Berliner Grenzstreifen unterwegs war, stellte sie Menschen, die sie vor Ort traf, die Frage: „Was fühlen Sie jetzt?“ und fotografierte sie genau dort: vor Mauerteilen, Trümmern und sich ausbreitendem Stadtgrün. Die „Reportage aus dem Niemandland“ war ihre erste große fotografische Arbeit, die sie mit Zitaten der Porträtierten kombinierte. Im Gespräch mit Projektleiterin Birte Launert berichtete sie am Eröffnungsabend in Berlin, wie es dazu kam. Auslöser sei ein Gespräch mit einer Frau gewesen, die fragte, ob sie ihren Sohn gesehen hätte: „Als ich verneinte, sagte sie: ‚Der ist schon wieder abgehauen, bestimmt in den Westen‘“, erzählte Bettina Flitner. Sie entschied, diese Geschichte festzuhalten. Die Bild-Text-Kombination wurde zu Flitners Markenzeichen.

Immer stehen Menschen im Mittelpunkt: Die Antworten auf Bettina Flitners Fragen nach dem „Was wird?“ und „Was bleibt?“ zeugen von Freude und Frust, Gleichgültigkeit und Betroffenheit, Ängsten, Hoffnungen und Enttäuschungen – Einblicke in das Lebensgefühl der Menschen im Osten Deutschlands seit dem Ende der DDR.

„Was haben Sie noch von der DDR?“

25 Jahre später ging sie wieder auf Spurensuche und fragte: „Was ist die DDR für dich?“ Mehrere Wochen lebte und arbeitete sie im ehemaligen sozialistischen Musterdorf Mestlin in Mecklenburg-Vorpommern. „Ich habe an Türen geklingelt und die Leute gefragt: ‚Was haben Sie noch von der DDR?‘“, erzählte die Fotografin. Manche wollten nicht mit ihr sprechen. Andere, so berichtete sie, hätten auf Dachböden einiges aus der DDR-Zeit wiederentdeckt und damit sei auch die Erinnerung zurückgekommen. Auch mit Jugendlichen unterhielt sich Flitner und merkte, dass in Familien und Schulen offenbar nur wenig über das Leben in der DDR gesprochen wurde.

Am Ende der Ausstellung bietet ein Sofa die Möglichkeit, ins Gespräch zu kommen und Erinnerungen an die DDR oder Umbruchserfahrungen zu diskutieren. Ihre eigenen Geschichten können Besucherinnen und Besucher auch schriftlich hinterlassen und so die in der Ausstellung präsentierten Umbruchserfahrungen ergänzen. Am Eröffnungsabend fand die Ausstellung großes Interesse und Zustimmung. Viele nutzten die Möglichkeit, mit der Fotografin ins Gespräch zu kommen oder eigene Erinnerungen aufzuschreiben.

Niemandland und Musterdorf
Fotoreportagen von Bettina Flitner 1990/2014
7.6.2023 – 14.1.2024
Di–Fr 9–18 Uhr, Sa/So/Feiertage 10–18 Uhr
Museum in der Kulturbrauerei
Eintritt frei

> zurück zum Inhalt



Social Event im Museum in der Kulturbrauerei

Histo-Pub-Quiz



von Ellen Lehmann

Techno-Sound schallte durch die Schmiede des Museums in der Kulturbrauerei, doch statt tanzender Menschen waren grübelnde Gesichter zu sehen: „Welcher Song ist das nur?“, fragten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Histo-Pub-Quiz. Mitten in der Fotoausstellung „Niemandland und Musterdorf. Fotoreportagen von Bettina Flitner 1990/2014“ wurden am 28. Juni 2023 knifflige Aufgaben und spannende Rätsel gelöst.

Mit dem Histo-Pub-Quiz feierte das Projektteam die Veröffentlichung von zehn neuen Orten auf dem Webportal „orte-der-einheit.de“ der Stiftung Haus der Geschichte. 40 Originalschauplätze sind es nun, die Geschichte und Geschichten von der friedlichen Revolution, der Deutschen Einheit und der Transformationszeit nach der Wiedervereinigung erzählen – oftmals sind die Orte heute verborgen, fast verschwunden, überlagert. Auf „orte-der-einheit.de“ werden Ereignisse von 1989/90 und die anschließenden Veränderungen in Text und Bild, mit Stimmen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sowie Objekten aus den Museumssammlungen wieder sichtbar. Vertragsarbeiterinnen und Vertragsarbeiter sowie Migrantinnen und Migranten erzählen, wie sie das wiedervereinigte Deutschland erlebt haben. Es geht um rassistische Gewalttaten, die Stadt und Republik erschütterten, sowie um Theater, Musik und Kultur, die Berlin vielfältiger gemacht haben. Auf der Website „orte-der-einheit.de“ gibt es viel zu erleben – so auch beim Histo-Pub-Quiz im Museum in der Kulturbrauerei. Stiftungsmitarbeiterinnen Lina Harder und Charlotte Janus moderierten das Social Event und drehten nicht nur für DJ Marusha die Lautsprecher auf, sondern auch für David Hasselhoff, Element of Crime und Silly. Diese Musikerinnen und Musiker sind Teil unserer Zeitgeschichte: Marusha legte in den 1990er Jahren im legendären Club „Tresor“ auf und machte Berlin zur Techno-Hochburg. David Hasselhoff sang Silvester 1989 am Brandenburger Tor und setzte sich für den Verbleib der „East Side Gallery“ am historischen Ort ein. Die westdeutsche Band Element of Crime spielte für DDR-Oppositionelle in der Zionskirche und Silly einen Tag nach dem Mauerfall beim „Konzert für Berlin“ in der Deutschlandhalle in West-Berlin.

Im Histo-Pub-Quiz ging es jedoch nicht nur um Musik: Die Teilnehmenden mussten verschwundene Orte wie das DDR-Außenministerium, die Deutschlandhalle oder die „Cuvry-Brache“ in einer unbeschriebenen Berlin-Karte

eintragen und Zeitzeugen-Aussagen einordnen. Besonderes Highlight war die Raterunde „Montagsmalende“: Projektmitarbeiterin Dr. Alrun Schmidtke skizzierte für die Runde aus Influencerinnen und Influencern sowie Museumsmacherinnen und Museumsmachern fünf Orte, die so schnell wie möglich erraten werden sollten – wer kennt sich in Berlin wirklich aus?



Die Sketches (re.) werden vor Ort während des Histo-Pub-Quiz (o. re.) von Alrun Schmidtke gemalt und an die Teams verschenkt, die diese auf Instagram posten.

inkürze



1 „Über Israel reden“

bonn „Es lohnt sich, gerade hier zu differenzieren und genau hinzusehen“, resümierte der Präsident der Stiftung Haus der Geschichte Prof. Dr. Harald Biermann nach den Diskussionsbeiträgen zur Buchvorstellung „Über Israel reden. Eine deutsche Debatte“ von Prof. Dr. Meron Mendel im Haus der Geschichte am 25. Mai 2023. „Die leidenschaftlichsten Unterstützer der palästinensischen und israelischen Angelegenheiten leben in Deutschland, aber die meisten von ihnen haben nicht die leiseste Ahnung von der Situation vor Ort“, bemerkte Biermann. Diese Aussage bestätigte Mendel, Historiker und Pädagoge sowie Direktor der Bildungsstätte Anne Frank in Frankfurt am Main, umgehend: „Das lässt sich dadurch erklären, dass es eine Kluft gibt zwischen dem Symbolbild ‚Israel‘, wie es in der Politik diskutiert wird, und dem realen Israel. Beispielsweise waren nur sieben Prozent der Deutschen jemals in Israel.“ Seit der Kanzlerschaft von Angela Merkel, die 2008 als erste deutsche Staatschefin in die Knesset zum Jahrestag „60 Jahre Israel“ eingeladen worden sei und dort apodiktisch gesagt habe, dass die Sicherheit Israels zur deutschen Staatsräson zähle, könne niemand mehr hinter diese Position zurück: „Angela Merkel war insgesamt acht Mal in Israel und plötzlich stand dieses Land als Symbolbild dar. Es ist eine wunderbare Projektionsfläche“, erklärte Mendel. Es lasse sich für alles instrumentalisieren und jeweils mit dem Inhalt aufladen, der gerade passe. „Die Position der Deutschen gegenüber

Israel sagt viel darüber aus, wie sie sich selbst sehen“, so der Historiker weiter. Dabei gehe es gar nicht um das Land im Nahen Osten, sondern es sei eine deutsche Debatte. Dass ausgerechnet Merkel, die in der dezidiert israelfeindlichen DDR sozialisiert worden sei, die mit Abstand proisraelischste Bundeskanzlerin der deutschen Geschichte wurde, sei interessant, führte Mendel aus: „Es ist eine Erlösungssehnsucht.“ Durch dieses Verhalten erhofften sich die Deutschen, als Nation befreit zu werden. Dabei gehe es nicht um Tatsachen, sondern um Befindlichkeiten und darum, wie die Deutschen ihre Geschichte aufarbeiteten. Aufgrund seiner eigenen sozialistischen Sozialisation im Kibbutz kämpfte Mendel trotz aller politischen Widerstände in Israel für den stark in den Hintergrund getretenen Friedensprozess zwischen Palästinensern und israelischen Juden. Mit Beginn der zweiten Intifada im Herbst 2000 habe er keine Kraft mehr gehabt, daran festzuhalten, und sei nach München gegangen: „Deutschland hat mich schon früh fasziniert, weil es ein Tabu war. Mein Großvater hat das Verständnis für die Palästinenser immer propagiert und meinte: ‚Du sollst alle lieben – außer die Deutschen.‘“ Das habe ihn neugierig gemacht. Nun hat Mendel aus seinen Erfahrungen eine differenzierte Betrachtung der deutsch-israelischen Beziehung geschrieben und stellt eindeutig fest, dass weniger emotional auf Israel geschaut werden dürfe: Ein Bekenntnis zu Israel sei kein Beitrag zur Bekämpfung des Antisemitismus in Deutschland. „Wir müssen uns lösen von unseren eigenen Befindlichkeiten!“ *Ulrike Zander*

> zurück zum Inhalt



2

2 Strahlkraft

berlin Das Tsinghua University Art Museum in Peking präsentierte vom 10. Januar bis Mitte April 2023 die Ausstellung „Deutsches Design 1949–1989. Zwei Länder, eine Geschichte“. Die Präsentation vereint Ikonen deutschen Designs, darunter auch Objekte aus den Berliner Sammlungsbeständen der Stiftung Haus der Geschichte. Mit den Leihgaben „Stabwerkleuchtersystem“ und „Wegeleitsystem“ sind Objekte aus dem symbolträchtigsten Gebäude der DDR, dem Palast der Republik, Bestandteil der Ausstellung. Das eher unbekanntes „Zweckgeschirr“ von Margarete Jahny aus den Anfängen des DDR-Designs steht für die schlechten Arbeitsbedingungen der industriellen Serienproduktion und die Beengtheit privater Haushalte nach dem Zweiten Weltkrieg. Weitere Leihgaben sind Plakate, unter anderem entworfen von Prof. Klaus Wittkugel, und Studienarbeiten, die unter der Leitung von Prof. Christa Petroff-Bohne entstanden sind. In der DDR war Formgestaltung – ein in der DDR jahrzehntelang gebräuchlicher Begriff für Design – stets geprägt vom Spannungsfeld zwischen gestalterischem Anspruch, politischer Einflussnahme und wirtschaftlichen Einschränkungen. Das belegen eindrücklich die Leihgaben der Stiftung Haus der Geschichte für die Ausstellung „Deutsches Design 1949–1989. Zwei Länder, eine Geschichte“. Peking ist nach dem Vitra Design Museum in Weil am Rhein und den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden die dritte Station dieser Gesamtschau, die vom Vitra Design Museum konzipiert wurde – gefördert



3

3 Geocaching im Museum

bonn Am 25. Juni 2023 konnten Besucherinnen und Besucher die neu konzipierte Geocaching-Tour „Digitale Freizeitgestaltung: Geocaching – Eine moderne Schatzsuche“ durch die Wechselausstellung #DeutschlandDigital ausprobieren. Der interaktive Rundgang umfasste 20 Stationen mit Aufgaben und Rätseln. Auf ihren individuellen Lösungswegen erhielten die Besucher weitere Informationen zu ausgewählten Objekten: So wurden beispielsweise das „Social Credit System“ in China sowie Emojis als Gefühlsausdruck von heute mit Poesiealben verglichen. Am Ende der Tour gelangten die Geocacher mit der richtigen Lösung zu einer Box, dem sogenannten Cache. Hier konnten sie sich in ein Logbuch eintragen. Das im Open Space vorgestellte Projekt haben Registrar Wolfgang Kreuzer und die FSJlerin der Abteilung Bildung und Besucherservice Mia Schicks entwickelt. Die Geocaching-Tour durch #DeutschlandDigital kam bei allen Beteiligten gut an. *Mia Schicks*

4 Museumsnacht 2023

leipzig Bei der „Museumsnacht Halle & Leipzig“ am 6. Mai 2023, an der sich 85 Museen beteiligten, durfte das Zeitgeschichtliche Forum Leipzig nicht fehlen. Es bot mit interaktiven

durch das Auswärtige Amt der Bundesrepublik Deutschland. Im Herbst 2023 wird die Ausstellung im Möbelmuseum Wien zu sehen sein. *Thorsten Krause*



4

Rundgängen durch die Dauerausstellung den Besucherinnen und Besuchern Einblicke in den DDR-Alltag. Ihre persönlichen Lieblingsobjekte stellte Direktorin Dr. Uta Bretschneider im Rahmen einer Begleitung vor. Passend zur Wechselausstellung „Unabhängigkeit! Fotografien aus der Ukraine 1991–2022“ lauschte das Publikum begeistert der Lesung ukrainischer Märchen auf Deutsch und Ukrainisch – eine Kooperation mit den Vereinen „LeseLust Leipzig e. V.“ und „Dozwillia-Leipzig“. Zudem setzten sich unter dem Titel „Reden ist Gold?“ Poetinnen und Poeten von „Livelyrix e. V.“ auf kunstvolle und amüsante Weise mit gesellschaftlich relevanten Themen auseinander und brachten die Gäste zum Schmunzeln. DJ Judith van Waterkant aus Leipzig begleitete den Abend mit einem Klangerlebnis aus Downbeat und Slow House. *Ariane Koch*

5 „Portugal“ in Bonn

bonn Vom 1. bis zum 14. Mai 2023 fand das Jazzfest Bonn wiederum viele Orte, an denen die Bandbreite des Jazz zum Ausdruck kam. So auch im Haus der Geschichte: „Es ist zum zehnten Mal Gastgeber für das Jazzfest“, begrüßte Ausstellungsleiter Dr. Thorsten Smidt die zahlreichen Gäste am 6. Mai 2023. Als Rahmenprogramm der Ausstellung #DeutschlandDigital zeigte sich das Doppelkonzert voller Grenzgänge, Hybridität und Themenvielfalt. „Der Jazz ist nicht statisch, sondern ständig in Bewegung. Er ist ein Gemisch aus Stilen und Geschichten“, so Peter Materna, künstlerischer Leiter des



5

Jazzfests Bonn. In diesem Sinne trat zunächst die 1984 in São Paulo geborene Sängerin, Schlagzeugin und Komponistin Mariá Portugal auf, die seit über 20 Jahren in der brasilianischen Musikszene aktiv ist und seit 2022 in Köln lebt. Sie präsentierte dem Publikum Improvisation als Kunsterlebnis und audiovisuelles Spektakel: Mariá Portugal brachte mit ihrer Performance die digitale Revolution auf die Bühne. Zusammen mit Posaunist Matthias Muche, dem Kontrabass-Virtuosen Sebastian Gramss sowie dem Medienkünstler Luis Negrón van Grieken führte sie das Stück „Das Mollsche Gesetz“ des kürzlich verstorbenen Synthesizer-Performers und Komponisten Udo Moll auf. Grundlage für dieses improvisierte Forschungsprojekt ist die Formel: Auf eine Minute frei improvisierte Musik folgt jeweils eine Minute Stille. Untermalt von Videoinstallationen entstand ein gewagtes Konzert, das vom Publikum verstanden und gefeiert wurde.

In dieser inspirierten und erwartungsvollen Stimmung folgte das Delvon Lamarr Organ Trio. „Get your mind together“, begrüßte Delvon Lamarr an der Hammond-B3-Organ die ihn begeistert empfangenden Jazzfans. Er führt das Erbe des Orgeljazz der 1960er Jahre weiter und gründete 2015 in Seattle das Delvon Lamarr Organ Trio mit Josh Perdue an der Gitarre und Ehsan Karimi am Schlagzeug. Seitdem lassen sich in ihren Konzerten etwas Jimmy Smith, The Meters und Gitarrenklänge im Stil von Jimi Hendrix heraushören. Als Kontrast zum experimentellen ersten Konzert setzte Delvon Lamarr mit seinem groove-orientierten Jazz ebenfalls einen starken Akzent beim Jazzfest Bonn. *Ulrike Zander*



„Der Weg zum Grundgesetz“

Zum Start ins Jubiläumsjahr „75 Jahre Parlamentarischer Rat und Grundgesetz“ zeigt das Haus der Geschichte ab 20. August 2023 ausgewählte Fotografien von Erna Wagner-Hehmke (1905–1992). Die Düsseldorfer Fotografin wurde im Sommer 1948 von der Landesregierung Nordrhein-Westfalen beauftragt, die Arbeit des Parlamentarischen Rats zu dokumentieren, der am 1. September 1948 in der Pädagogischen Akademie in Bonn erstmals zusammentrat, um ein Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland zu erarbeiten. Dieses wurde am 23. Mai 1949 in Bonn feierlich unterzeichnet. Wagner-Hehmke hielt 1948/49 mit ihren beeindruckenden Schwarz-Weiß-Fotografien wichtige Meilensteine der schwierigen Verhandlungen zum Grundgesetz fest. Neben der Ausstellung „Der Weg zum Grundgesetz. Fotografien von Erna Wagner-Hehmke“ nimmt das Haus der Geschichte mit einer Veranstaltungsreihe an den Jubiläumsfeierlichkeiten rund um den Parlamentarischen Rat und das Grundgesetz teil.

Hits & Hymnen

KLANG DER ZEITGESCHICHTE

„Hits & Hymnen“ in Leipzig

Die neue Ausstellung im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig widmet sich der Frage, wann und mit welchen Mitteln Musik in der Geschichte Einfluss auf Politik genommen hat. Wie ließ und lässt sich durch Musik Protest ausdrücken – zum Beispiel im Rahmen des „Leipziger Straßenmusikfestivals“ im Juni 1989? Bis zum 21. Juli 2024 bietet die Ausstellung zudem zahlreiche musikalische Hörerlebnisse durch alle Genres von Klassik über Volkslied, Pop, Schlager, Rock bis zum Rap. Hören, sehen und erleben Sie selbst die Wirkung von Musik!

impresum

Herausgeber
Schleiner + Partner Kommunikation GmbH
Schwaighofstraße 18
79100 Freiburg im Breisgau
Telefon: 07 61 / 7 04 77 0
Fax: 07 61 / 7 04 77 77
Internet: www.schleiner.de
E-Mail: kontakt@schleiner.de

im Auftrag der
Stiftung Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland
Museumsmeile
Willy-Brandt-Allee 14
53113 Bonn
Internet: www.hdg.de

Redaktion
Dr. Ulrike Zander
Michael Schleiner (S+P, V.i.S.d.P.)

Autorinnen und Autoren
Nicht gekennzeichnete Beiträge:
Stiftung Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland

Abbildungen
• European Solidarity Centre: S. 10 o. re. • Bettina Flitner: S. 5 2. v. re. • Claudia Grotefendt, Bielefeld: S. 5 re., 2. v. li., 42 u. • Marcus C. Hurek: S. 31 • Sabine Jaehnke: S. 2/3, 20-22, 23 o. li. • Fabian Junge, Jazzfest Bonn, c/o Deutsche Welle: S. 41 re. • Ralf Klodt, Königswinter: S. 32 • Stephan Klonek, Berlin: S. 4 o. re., 36 • Martin Magunia, Bonn: S. 39 • Martin Maleschka: S. 11 u. re. • Robert Matzke, Dresden: S. 42, o. • Martin Neuhof: S. 17 • © Otto-von-Bismarck-Stiftung/Natalie Wohleben: S. 33 • picture-alliance/ dpa: S. 27 • PUNCTUM / Stefan Hoyer, Leipzig: S. 24/25 • PUNCTUM / Alexander Schmidt, Leipzig: S. 23 u., 41 li. • Joshua T. Reynolds: S. 18 • Entwurf Atelier Schubert, Stuttgart: S. 12/13 • Filip Singer: S. 30 • Jan Steins: Titel (Ausschnitt Entwurf Wandgemälde), S. 6-9 • Stiftung Haus der Geschichte, Bonn: S. 26 o., 40 re. • Stiftung Haus der Geschichte / Erich Dittmann: S. 26 u., 29 • Stiftung Haus der Geschichte / Peter Großkreuz: S. 43 • Stiftung Haus der Geschichte / Museum in der Kulturbrauerei, Berlin: S. 38 o. • Stiftung Haus der Geschichte / Alrun Schmidtke, Berlin: S. 38 u. • Stiftung Haus der Geschichte / Axel Thünker, DGPh: S. 10 o. li., S. 28 • Stiftung Haus der Geschichte / Zeitgeschichtliches Forum Leipzig: S. 14/15 • Tsinghua University Art Museum: S. 40 li. • Verlag Kiepenheuer & Witsch: S. 11 o. re. • Reprofotografie Zeitgeschichtliches Forum Leipzig / PUNCTUM, Bertram Kober, Leipzig: S. 4 o. li., 10 u., 11 o. li., • Emine Ziyatdinova, 2014 / Design: Robert Matzke, Dresden: S. 5 li., 44 • Jennifer Zumbusch, Bonn: S. 34/35

Vertrieb
Stiftung Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland

Nachdruck und auszugsweise Verwendung, auch für elektronische Zwecke, ist nur mit ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung der Herausgeber gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Originale übernehmen die Herausgeber keine Haftung. Die nächste Ausgabe erscheint im Dezember 2023.

Auflage 7.000
ISSN 1433-349X

Internet
www.museumsmagazin.com



Trikotwerbung in der Fußball-Bundesliga von Ulrich Op de Hipt

„Werbung am Mann“ beherrscht die Fußballszene auf der Karikatur von Peter Großkreuz. Die Firma „Fruchti“ präsentiert Produktwerbung auf den Spielertrikots. Auf der Vorderseite ersetzt das Produkt- das Vereinslogo, auf dem Rücken steht der Warenpreis anstelle der Spielernummer. Mit dem Stilmittel der Übertreibung gelingt es Großkreuz, die Kommerzialisierung des Fußballs ins Lächerliche zu ziehen: Der Verzicht auf das Vereinssymbol nimmt der Mannschaft, der Austausch der Trikotnummer dem einzelnen Spieler die Identität. Fußballer werden zu beweglichen Lit-

faßsäulen, Kommerz beherrscht das Spiel. Die immer noch aktuelle Karikatur entstand vor 50 Jahren. Anlass war die Entscheidung des DFB-Bundestags – des höchsten Gremiums des Deutschen Fußball-Bundes – im November 1973, die bis dahin verbotene Firmenreklame auf Spielerkleidung zuzulassen.

Peter Großkreuz veröffentlichte diese Karikatur 1973 im „Kleinen Welttheater“, der satirischen Wochenbeilage der Tageszeitung „Die Welt“. Er wurde 1924 in Kattowitz geboren, besuchte eine Ingenieurschule und wurde in jungen

Jahren zum Militärdienst eingezogen. Zur Bildenden Kunst kam er während der Kriegsgefangenschaft, als ihn ein Mitgefangener im Zeichnen und Malen unterrichtete. Seit 1946 arbeitete er freiberuflich als humoristischer Zeichner und politischer Karikaturist für Tageszeitungen wie „Die Welt“, „Süddeutsche Zeitung“ und „Abendzeitung“ sowie Illustrierte wie „Neue Revue“, „Quick“ und „Bunte“. Großkreuz verstarb 1974 in Bibione, Italien. Teile des Nachlasses seiner politischen Karikaturen befinden sich in den Sammlungen der Stiftung Haus der Geschichte.



Foto: Emine Ziyadinoва - 2014

НЕЗАЛЕЖНІСТЬ!

UNABHÄNGIGKEIT!

Фотопрографії з України
1991-2023

Fotografien aus der Ukraine 1991-2023

AUSSTELLUNG IN BONN
ВИСТАВКА

14.9.2023 – 25.2.2024

Di-Fr 9-19 Uhr
Sa/So/Feiertage 10-18 Uhr
Eintritt frei

www.hdg.de    



Stiftung
Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland